



ruprecht

HEIDELBERGER STUDIERENDENZEITUNG

Dezember 2001 - Nr. 75

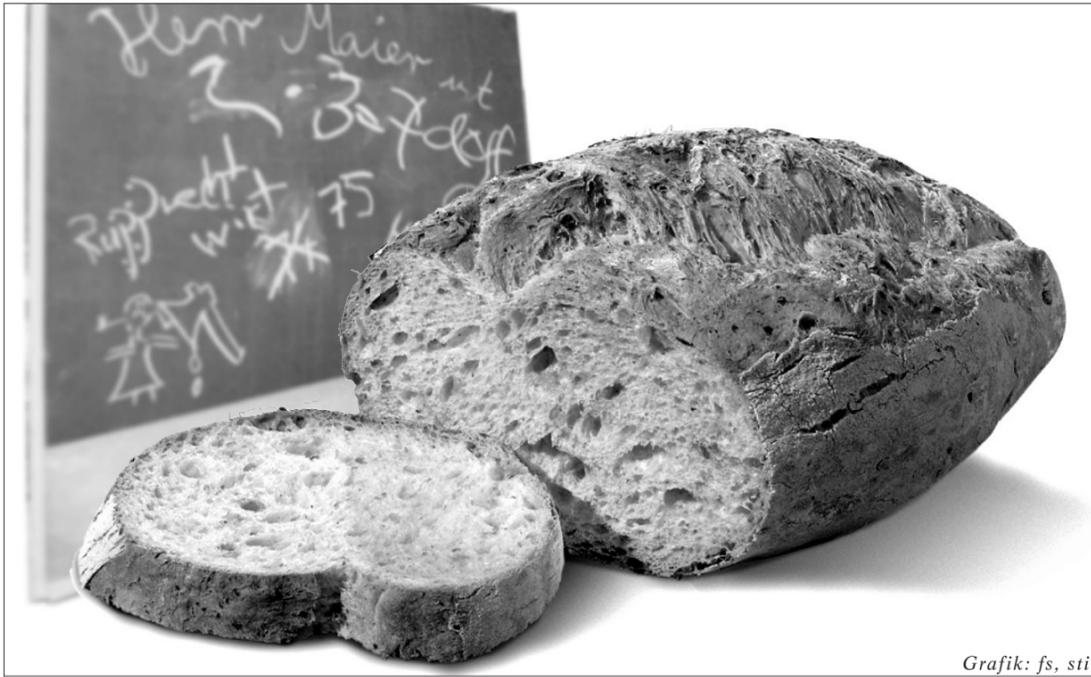
UNABHÄNGIG • UNBESTECHLICH • UNVERGÄNGLICH

www.ruprecht.de

Hm...

Neulich war ich (Frau) mit einem alten Bekannten (Mann) frühstücken. Wir betraten also das auserwählte Lokal und standen dann vor unserem Tisch: Auf der einen Seite befand sich eine Polsterbank, auf der anderen ein Holzstuhl. Natürlich wollte ich auf die Bank. Gibt es nicht eine Art ungeschriebenes Gesetz über den weiblichen Anspruch auf Polsterbänke? Aus Höflichkeit fragte ich aber meinen Begleiter, wo er sitzen möchte. Aus seinem Mund kamen die unglaublichen Worte: „Ich möchte lieber auf die Bank.“ Ich ließ mir natürlich nichts anmerken, doch tatsächlich war ich entsetzt. „Den kannst du vergessen“, schrie meine innere Stimme. Mal ehrlich: Richten sich nicht viele Frauen nach einem ungeschriebenen Gesetz, das uns nicht nur die Polsterbank im Café zuspricht, sondern auch den Fahrtrichtungs-Sitzplatz im Zug und den Fensterplatz im Flugzeug? Im Eiscafé dürfen wir dann das Plätzchen haben und unserem männlichen Begleiter den Milchschaum vom Cappuccino weglöffeln. Ach, ist es schön, wenn uns fremde Männer Türen aufhalten oder uns unsere schweren Farbeimer tragen helfen wollen...

Gott sei Dank können uns (die meisten) Männer nichts abschlagen und geben letztlich nach. Warum tun sie es? Wollen sie vielleicht in Zeiten der Emanzipation ab und zu das starke Geschlecht verkörpern, oder können sie es einfach nicht ertragen, uns schmollen zu sehen? Die Antwort, ein Rätsel. Fest steht aber, dass wir gerne verwöhnt werden und dass gerade dieser Unterschied zwischen den Geschlechtern dazu führt, dass sich Mann und Frau besser ergänzen, als wir manchmal denken. Deswegen: Schön, dass es Euch gibt! Frohe Weihnachten. (cec)



Grafik: fs, sti

Dumm wie Brot

PISA: Deutschland abgeschlagen

„Da steh ich nun ich armer Thor und bin so klug als wie zuvor“. Dieses Fazit gilt laut der kürzlich erschienen Studie des „Programme for International Student Assessment“ (PISA) besonders für deutsche Abiturienten. Die Studie der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) testete weltweit mehr als 260.000 Schülerinnen und Schüler im Alter von 15 Jahren auf die Fähigkeit, ihr Wissen anzuwenden. Eine Fähigkeit, die die hiesigen Schüler in allen drei Testkategorien – Lesen, Mathematik und Naturwissenschaften – nicht zu besitzen scheinen.

Im Vergleich mit 32 Industriestaaten landete Deutschland auf den hintersten Rängen. In Mathematik erreichten sie die Plätze 20 bis 22. In den Naturwissenschaften stehen sie immerhin noch an 19. bis 23. Stelle. Grundvoraussetzung zum Lernen ist das Verständnis von Texten. In der Kategorie Lesekompetenz liegt Deutschland weit hinter den anderen Industriestaaten auf den Plätzen 21 bis 25.

Die Testkandidaten bekamen Beipackzettel von Medikamenten, Zeitungsartikel, Rechnungen oder Sachtexte vorgelegt. Im Anschluss daran wurde überprüft, wie viel die Jugendlichen von dem Gelesenen verstanden hatten.

In der internationalen Wertung liegt Deutschland auf dem viertletzten Platz. Nur Mexiko, Luxemburg und Brasilien schnitten noch schlechter ab. Vorbildlich dagegen

präsentierten sich die Schülerinnen und Schüler aus Finnland, Kanada, Korea, Japan und Australien. Hier erreichten ganze 15 Prozent der Schüler beim Lesen die höchste Kompetenzstufe. Der OECD-Durchschnitt liegt bei zehn Prozent.

Die Vertreter der Politik reagierten prompt mit Kritik und vielen Forderungen. Bundesbildungsministerin Edelgard Bulmahn forderte die Länder zu umgehenden Konsequenzen auf. Ihrer Meinung nach würden die Schüler in Deutschland nicht frühzeitig genug gefördert und Begabungen nicht rechtzeitig erkannt. Außerdem bemängelte sie die schlechteren Bildungschancen von Kindern aus sozial schwachen Elternhäusern. (rab) (Fortsetzung auf Seite 4)

Stadt, Land, Uni, Fluss

Die Planungen zur Verkehrssituation im Feld

Tunnel oder Brücke oder nichts dergleichen? Straßenbahn und Jobticket ja, nein, vielleicht? Wichtige Punkte scheinen geklärt, doch handfeste Veränderungen sind noch nicht in Sicht.

Das Unirektorat hält drei Baumaßnahmen für notwendig: Die Direktanbindung des Neuenheimer Felds an die Autobahnauffahrt Wieblingen, die Verlagerung des Durchgangsverkehrs von der Straße INF auf den auszubauenden Klausenpfad hinter dem Versorgungszentrum sowie eine Straßenbahnlinie.

Zwar beschloss der Gemeinderat Ende September, Tunnel und

Straßenbahn in den Verkehrsentwicklungsplan aufzunehmen. Der Ausbau des Klausenpfades wurde dagegen abgelehnt. Auch die Linienführung der neuen Bahn bereitet Probleme. Derzeit ist eine Stichstrecke über Jahnstraße, Neuklinikum, Tiergartenstraße bis zur Kopfklinik geplant. Für die optimale ringförmige Erschließung fehlt noch die Anbindung an die Berliner Straße oder eine zweite Stichstrecke – und hier scheiden sich wieder die Geister. Die Stadt möchte die Gleise via INF legen. Dem widerspricht Rektor Hommelhoff: Der Bahnbetrieb würde empfindliche Messinstrumente im Geologisch-

Mineralogischen Institut sowie im Physikalisch-Chemischen Institut beeinträchtigen. Dass die offizielle Planung des Universitätsbauamtes aus dem Jahr 1994 genau diese Strecke vorsieht, spielt heute scheinbar keine Rolle mehr. „Die Stadt kann ja gerne den Ring haben“, so Hommelhoff gegenüber dem *ruprecht*, „aber eben nur über den Klausenpfad.“ Zwar wären Nachrüstungen an den betroffenen Gebäuden möglich. Der Rektor scheut jedoch die hohen Kosten – nach seinen Angaben etwa 15 Millionen Mark. „Wenn die Stadt mir die gibt, bin ich einverstanden.“ (hol) (Fortsetzung auf Seite 6)

Inhalt

● Sekt

oder Selters? Haben die Grünen nach ihrem Rückzug an allen Fronten noch etwas zu feiern? Winfried Herrmann und Kathrin Vogler diskutieren auf Seite 2

● Cocktails

würden vielleicht mehr Studierende ins Theater locken. Ein Interview mit dem Heidelberger Theater-Intendanten Günther Beelitz auf Seite 3



● Bier

fließt auf jeder Fachschaftsparty. Einen Bericht über die Fachschaften gibt's auf Seite 4

● Irish Coffee

oder was trinkt *ruprecht*-Mitbegründer Christoph Ecken auf unserem Foto? Zum Jubiläum ein Blick zurück zur Stunde Null des Heidelberger Uni-Journalismus auf Seite 6



● Wodka

in jeder zweiten Szene erheitert das Publikum im Film „Absolut Warhola“. Ein Interview mit dem Regisseur Stanislav Mucha auf Seite 8



● Strohrum

und die Letzte sind nur für die härtesten unter den Harten: Die ultimative Weihnachtskrippe zum Selberbasteln auf Seite 12

Zahl des Monats



Ausgabe
75
Schon seit 1987 beglückt der ruprecht seine Leser

Quelle: ruprecht

Rückzug an allen Fronten

Brauchen wir diese Grünen noch?

„Ja“

Winfried Hermann
MdB, Bündnis 90/Grüne



Foto: privat

„Nein“

Kathrin Vogler
Deutsche Friedensgesellschaft

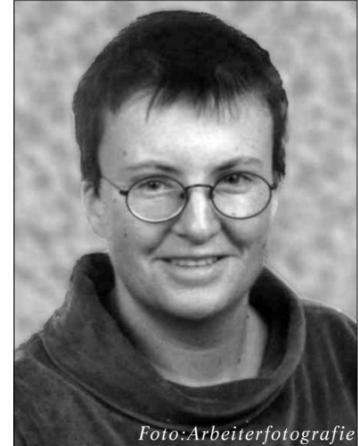


Foto: Arbeiterfotografie

Atomkompromiss, Kosovokrieg, Afghanistan: Die ehemalige Öko- und Friedenspartei schluckt eine Kröte nach der anderen. Man fragt sich: Ist „grün“ noch wirklich grün oder doch nur eine große Mogelpackung?

Der grüne Bundestagsabgeordnete Winfried Hermann gehörte zu den vier „Abweichlern“, die gegen den Afghanistan-Entscheid des Bundestages und damit gegen den Kanzler stimmten. Als Gegner von Militärschlägen hat der Tübinger Grüne auf dem Rostocker Parteitag eine Minderheiten-Position vertreten. Der Parteilinke plädiert dennoch für den Verbleib in der Regierung. Kathrin Vogler dagegen hält die Zeit der Grünen für abgelaufen. Sie lebt als freie Journalistin in Münster. Seit 1979 ist die Pazifistin in der Friedensbewegung aktiv. Bis November 2001 war sie Bundessprecherin der Deutschen Friedensgesellschaft – Vereinigte KriegsdienstgegnerInnen. (nil, cal, tt)

Manche Fragen sind schwer zu beantworten: Ist es falsch, gegen einen Krieg zu stimmen, wenn dann über Deutschland die Westwelle hereinbricht? Ist es richtig, den USA in uneingeschränkter Solidarität die Definition über Verbrechen oder Kriegserklärung zu überlassen, einen Vergeltungskrieg zu unterstützen, weil man keine andere Terrorismusbekämpfung kennt? Wie reagiert ein Grüner darauf, wie auf mein Verhalten? Ein Student erklärte mir, er könne die Grünen nicht mehr wählen, solange Verbohrte wie ich dabei seien. Eine Kommilitonin, früher bei der Grünen Jugend, will im Wahlkampf die Grünen „bekämpfen“, da sie die Haltung auf dem Parteitag für „Verrat an allem, was die Grünen darstellen“ hält und ich das Feigenblatt der Militaristen sei.

Richtig ist, dass sich seit drei Jahren grüne Politik gewandelt hat. Kompromisse und Niederlagen sind nicht zu leugnen. Statt der sofortigen Abschaltung aller Atomkraftwerke laufen die neusten noch circa zwanzig Jahre, die ersten werden wir 2003 los. Statt Austritt aus der NATO und Abschaffung der Bundeswehr stimmten die Grünen einem Einsatz von Soldaten in einem Krieg zu. Und mit einer gerechteren Weltwirtschaftsordnung ist es nicht weit her.

Richtig ist aber auch, dass die Atomkraftwerke abgeschaltet werden, nach dreißig Jahren Laufzeit, nicht wie in den USA und in der Schweiz nach sechzig Jahren, und ohne unbegrenzte Laufzeit wie vor 1998. Gleichzeitig wird umgestellt: Sonnen- und Windkraft boomen, wegen unserer Politik. Wir haben ein neues, modernes Staatsbürgerrecht durchgesetzt, die eingetragene Lebenspartnerschaft für Homosexuelle, sind auf dem Weg zu einer ökologischen Landwirtschaft.

Doch was helfen Aufzählungen, wenn die Erwartungen höher sind? Wenn alles bedeutungslos im Lichte einer Kriegsbeteiligung ist? Vielleicht kann ich jene, für die Außenpolitik die entscheidende Frage ist, wirklich nicht von den Grünen überzeugen. Ich kann das nachvollziehen – andererseits, wie sähe die Außenpolitik ohne die Grünen aus? Und wie lässt sich die deutsche Außenpolitik weiter ändern? Mein Vorschlag: Tretet bei den Grünen ein, setzt euch gemeinsam mit mir und der vierzig Prozent-Minderheit für eine andere Richtung ein – ich bin überzeugt, das ist noch immer der chancenreichste Weg.

Sicher haben wir Grüne am meisten zu den überhöhten Erwartungen unserer Anhänger in allen Politikbereichen beigetragen – doch wenn man uns nicht an den Bekenntnissen der Oppositionszeit, sondern an der schwarz-gelben Alternative misst, lässt sich die Bedeutung der Grünen eindeutig beantworten – absolut unverzichtbar. Deutschland sähe anders aus, wenn wir nicht regieren würden, und ehrlich – es wäre schlimmer. Und Deutschland sähe anders aus, wenn wir mehr, stärker, durchsetzungsfähiger wären. Dafür braucht es die Grünen: eine gerechtere Gesellschaft und Welt, ein wärmeres Deutschland mit ökologischer und ökonomischer Zukunft. Baue ich Erwartungen auf, die schwer zu erfüllen scheinen? Wenn weiterhin kleinere (und größere) ökologische Reformen wie das Natur- oder Lärmschutzgesetz verwirklicht werden, Gesetze gesellschaftliche Veränderungen erzielen, wenn der Anstoß zu Reformen von Organisationen wie WTO und IWF gegeben werden – waren die Grünen dann unnötig? Manche Fragen sind leicht zu beantworten.

„Die Grünen stellen permanent ihre politischen Grundsätze aus reinem Machtkalkül zur Disposition“

„Deutschland sähe anders aus, wenn wir nicht regieren würden, und ehrlich – es wäre schlimmer“

Frieden schaffen ohne Waffen – Wer kennt heute noch diese Wahlplakate der Grünen aus den achtziger Jahren? „Raus aus der NATO – rein ins Vergnügen!“ – skandierten dies nicht vorwiegend grün angehauchte DemonstrantInnen? Und waren es nicht die Grünen, die noch im Wahlprogramm 2001 eine Verringerung der Rüstungsausgaben und eine sehr viel restriktivere Waffenexportpolitik versprochen?

Wer die Politikerinnen und Politiker der Grünen aus früherer gemeinsamer Friedensarbeit kennt, kommt vor lauter Wandlungen aus dem Staunen kaum heraus. Da setzt sich etwa Angelika Beer, die sich noch vor wenigen Jahren als Unterstützerin der Antiminen-Kampagne profilieren wollte, heute für die Teilnahme der Bundeswehr an einem Krieg ein, in dem die USA und Großbritannien Streubomben einsetzen – ein Waffensystem, das ebenso international geächtet ist wie die Landminen und das ebenso willkürlich Menschen zerreißt, verstümmelt, tötet. Winfried Nachtwei, wie seine oben genannte Kollegin Mitglied des Verteidigungsausschusses, hält noch am 4. November 2001 einen Bundeswehreinsetz in Afghanistan für falsch und kündigt an, im Bundestag nicht dafür zu stimmen. Eine Woche später, nach der Ankündigung der Vertrauensfrage, sieht er alles ganz anders und zieht die Ablehnung des Bundeswehreinsetzes nicht mehr in Erwägung. Im Gegenteil: Er erklärt seinen erstaunten Wählerinnen und Wählern nun die politische Notwendigkeit des Kriegseinsatzes.

Natürlich haben auch PolitikerInnen das Recht ihre Meinung zu ändern. Doch wer aus reinem Machtkalkül permanent politische Grundsätze zur Disposition stellt,

macht nicht nur die Partei der Grünen, sondern Parteipolitik insgesamt überflüssig. Allein in Nordrhein-Westfalen haben in den letzten sechs Wochen über 300 Mitglieder die Grünen verlassen, darunter ganze Kreistagsfraktionen. Kreisverbände diskutieren ihre Auflösung wie in Mülheim oder schaffen Parallelstrukturen wie in Münster die Grün-Alternative Liste. Die Bochumer Grünen zahlen ihre Mitgliedsbeiträge auf ein Sperrkonto statt an den Parteivorstand. Die grüne Bundestagsfraktion wird 2002 ihren Wahlkampf im größten Bundesland teilweise ohne Basis absolvieren müssen.

Auch wenn der Beschluss von Rostock mit einer Zweidrittel-Mehrheit getroffen wurde – eine Partei, die in den Umfragen derzeit bei fünf Prozent liegt, kann sich den Verlust eines Drittels ihrer Wähler nicht leisten. Und auch eine Partei, die mit Joschka Fischer den derzeit beliebtesten Politiker stellt, muss Mitglieder haben, die dessen Wahlplakate finanzieren und kleben. Die SPD mag – so sehr dies zu bedauern ist – eine Überlebenschance als Kanzlerwahlverein haben, die Grünen nicht. Sie werden nur so lange gebraucht, wie sie in den sozialen Bewegungen verankert bleiben. Darin einen Widerspruch zum Regieren zu sehen, heißt den politischen Gestaltungswillen aufzugeben – zu Gunsten eines technokratischen Machbarkeitsdenkens.

Wer die These vertritt, dass die traditionellen Grundsätze und Werte der Grünen mit Regierungshandeln unvereinbar seien, dass man also zum Beispiel nicht gleichzeitig Pazifist sein und Deutschland regieren könne, hat ein verkürztes Demokratieverständnis. Warum sollten die WählerInnen immer wieder Gesichter austauschen, wenn das die Inhalte der Politik dann nicht verändert?

15 Jahre Gringos - the best tex-mex and southwestern food in town!

Januar bis März 2002 - Mittwoch - 20.30 Uhr: **Soundscape**
DJs: move-d, alex cortex, dexter - Live-Musik: **Billy Goodman,**
Walt Bender, The Billy Hill Quartett u.v.m.

Gringos & the campfire
Bar & Restaurant Music Label

We wish our customers and friends a peaceful holiday and a successful New Year!

Gringos, RTV Sportgaststätte, Carl-Bosch-Straße 10, 69115 Heidelberg + Info/Res.: Tel.: 06221-21394 Fax: 06221-603317 e-mail: frank@audioagency.com

Keine Lust auf Theater?

Intendant Günther Beelitz und Stefanie Junge sind unzufrieden

ruprecht: Herr Beelitz, diverse Mitglieder des Ensembles und der Verwaltung verlassen Ihr Haus. Müssen Sie demnächst selbst auf der Bühne stehen?

Beelitz: Wissen Sie, das ist vollkommener Unsinn, weil wir in der Oper überhaupt gar keinen Wechsel haben. Im Schauspiel zwei Ensemblemitglieder, die uns nach fünf Jahren verlassen. Lediglich beim Tanz gibt es einen relativ starken Wechsel, wobei die meisten, die jetzt gehen, bereits schon sechs Jahre mit der Tanzleiterin Irina Pauls zusammen gearbeitet haben. Da ist es vielleicht noch normaler als im Schauspiel und in der Oper, dadurch dass Tänzer ja sehr viel in freien Gruppen arbeiten. Mich beunruhigt das überhaupt nicht. Und dass es in den beiden anderen Ensembles so extrem konstant ist, das ist wieder erstaunlich.

ruprecht: Aber, wenn man bedenkt, dass sieben von neun Tänzern gehen, dann fragt man sich doch, wie kann denn da die Arbeit gewährleistet sein?

Junge: Sie müssen sich den Wechsel jetzt nicht als Bruch vorstellen, sondern eher als fluktuierenden Prozess. Da gibt es keine Zäsur. Die ästhetische Kontinuität ist durch Irina Pauls zu hundert Prozent gesichert.

Beelitz: Wir haben noch nicht ausgeschrieben und haben schon fünfzig Bewerbungen für die freigeordneten Stellen.

ruprecht: Mit Ihrem Chefdramaturgen, Guido Huller, werden Sie jetzt sogar von Ihrem leitendem Personal mitten in der Spielzeit alleingelassen.

lich nicht so viel wissen, wie das hier vorher war, und mir auch den Anfangsschwung nicht nehmen lassen. Ich habe hier gute Arbeiten gesehen und bin dabei, das Ensemble kennenzulernen. Mir gefällt es hier. Ich bin sehr freundlich empfangen worden.

„
Da soll was
brennen vor Lust
und Gemein-
samkeit

ruprecht: Frau Junge, welche Wünsche haben Sie für die nächste Saison?

Junge: Ideen habe ich schon, aber die sind noch frisch. Herr Beelitz und ich haben uns noch nicht einmal darüber ausgetauscht. Wir müssen natürlich jetzt einen Spielplan zusammen entwickeln. Aber man muss trotzdem mit Ideen kommen. Ich werde mir das Vorlesungsverzeichnis angucken und das herausuchen, was mit uns zu tun hat und Kontakte knüpfen. Damit man gezielt die Leute erreicht und sie sich hinterher nicht rausreden können, sie hätten von nichts gewusst.

ruprecht: Der Leiter des Kinder- und Jugendtheaters, Herr Habig, der nach zwölf Jahren erbst das Heidelberger Theater verlässt, beschwert sich, dass Sie andere Prioritäten setzen.

Beelitz: Das stimmt doch nicht. Es gab nicht eine einzige Vorstellung, keinen einzigen Pfennig weniger im Kinder- und Jugendtheater. Wir hatten zugegebenermaßen ein ausgesprochen schlechtes Jahr, und dass Herr Habig daraus die Konsequenzen gezogen hat, das ist etwas anderes.

ruprecht: Generell scheinen die Heidelberger nicht gerade glücklich zu sein mit ihrem neuen Intendanten.

Beelitz: Es kann nicht sein, dass in einer Spielzeit 11000 Menschen mehr ins Schauspiel kommen, weil sie unzufrieden sind. Solange sie mich hier erleben, werde ich natürlich nie sagen, ich bin zufrieden. Das ist zwar unbequem, aber ich bin auch mit mir selbst nicht zufrieden.

ruprecht: Was haben Sie sich von der neuen Spielstätte Werkraum erhofft?

Beelitz: Eine Stadt, insbesondere eine Universitätsstadt, sollte ungeheuer froh sein, wenn ein Theater einen neuen Spielraum entdeckt. Ich bin mir ganz sicher, dass diese Spielstätte in spätestens zwei Jahren ein unverzichtbarer Bestandteil ist. Sie können doch wesentliche Literatur gar nicht in der Hauptspielstätte machen. Und dass eine Universi-

tätsstadt eine solche Nebenbühne wie das Werkraumtheater nicht hat, das war für mich immer fast unvorstellbar.

Junge: Ich finde diesen Raum grandios. Und wenn man sich mal überlegt, was die Studenten hier sehen...

Beelitz: Studenten gehen in „Comedian Harmonists“. Das ist zum Verzweifeln. Als ich mir die Zahlen angeschaut habe, war ich als alter 68er deprimiert.

ruprecht: Sie haben also negative Erfahrungen mit Studenten gemacht?

Beelitz: Nein, aber ich bedaure das Desinteresse. Ich treffe hier kaum Germanistik-Studenten. Mediziner kommen beispielsweise regelmäßiger als Germanisten. Weil die sagen, wir müssen mal raus.

ruprecht: Es klingt als seien sie enttäuscht.

Beelitz: Ja. Über die Gesamtentwicklung im deutschen Theater. Dass es leichter ist, mit „events“ etwas vollzuziehen, das wissen wir alle. Die Impulse fehlen bei den Studenten. Ich würde gerne spüren, dass da was brennt vor Lust und vor Gemeinsamkeit. Wir in Heidelberg haben ein sehr anspruchsvolles und gebildetes Publikum. Das ist ein großer Unterschied zu anderen Städten

ruprecht: Scheinbar gehen Studenten lieber ins Kino und das Theater wird eher als eine Randscheinung wahrgenommen. Wie möchten sie mehr Studenten ans Theater locken? Könnte man dann nicht mit Mitteln der neuen Medien arbeiten?

Beelitz: Das tun wir ja. Das interessiert die Studenten doch einen feuchten Staub. Wir haben

schon Multimedia-Sachen gemacht. Dabei bin ich nicht einmal ein sehr großer Freund davon, weil ich denke, man sollte nicht imitieren. Wir haben trotzdem das „Norway today“ und die „Chat-Liebe“.

ruprecht: Gerade waren die Heidelberger Theatertage, bei denen Schul- und Studentengruppen gespielt haben. Es wurden Stimmen laut, die sagten, dass es sehr erschreckend sei, wenn Schultheatergruppen besser seien als das Heidelberger Stadttheater.

Beelitz: Ich habe die Gruppen alle gesehen. Das war sehr schönes, wunderbar gemeintes Amateurtheater, aber nicht einen Deut mehr. Und dann muss ich sagen, für unsere letzte Premiere gab es Hymnen. Von der FAZ bis zur SZ wurde „Die verkaufte Braut“ wegen ihres einmaligen Konzepts und gebigten Regisseurs gelobt. Das kommt nicht von ungefähr.

ruprecht: Trotzdem hatte Ihre Inszenierung des „Hamlet“ zum Beispiel viele negative Kritiken. Die SZ titelte: „Nerven oder nicht nerven“.

Beelitz: Ja. Ein Kritiker, dem ich gesagt habe, dass er unfähig ist, das Tanztheater zu bewerten. Der Regisseur von „Hamlet“ hat letztes Jahr die Eröffnung mit den „Räubern“ gemacht. Wir haben damit in München gastiert. Das hat das Heidelberger Theater schon Jahrzehnte nicht mehr geschafft. Lesen Sie mal die Presse. Jubel! Eines der besten Ensembles in Deutschland. Das gleiche Ensemble wie auch bei „Hamlet“. Derselbe Regisseur. Er zeigt dort eine andere Binnensicht und ein Kritiker sagt, er möge es nicht, weil Rosencrantz und Guil-

denstern darin nicht vorkommen.

Junge: Mal ein neuer Gedanke. Uni, bürgerliche Presse. Was geht Studierende eine schlechte Kritik an? Warum klage ich als Student eine Werktreue ein? Warum schau ich mir nicht eine Interpretation an, ob die bis ins Detail schlüssig ist oder nicht? Sogar von Regisseuren, habe ich gehört, dass sie lange nicht so viel Aufregendes wie in den ersten zwanzig Minuten von „Hamlet“ gesehen haben. Warum gehe ich dann nicht mit diesen zwanzig Minuten nach Hause, die sich gelohnt haben. Aber wenn ich nur einmal im Jahr ins Theater gehe, ist das tatsächlich ein Problem. Das Publikum hat sich in seinem Rezeptionsverhalten in den letzten Jahren nicht gut entwickelt. Überall.

„
Ein Theater, über
das es sich nicht
zu streiten
lohnt, gehört
geschlossen

Beelitz: Theater lebt von neuer, szenischer Darstellung. Was ich nicht verstehe, ist die Art von reinem Späßtheater, das Studenten bevorzugen. Die Diskussion über Versionen, auch über die von „Hamlet“, ist absolut notwendig. Ein Theater, über das es sich nicht zu streiten lohnt, gehört geschlossen. Nur zur Unterhaltung wäre dieses Geld zu viel ausgegeben.

ruprecht: Frau Junge, Herr Beelitz, vielen Dank. (sel, chs)

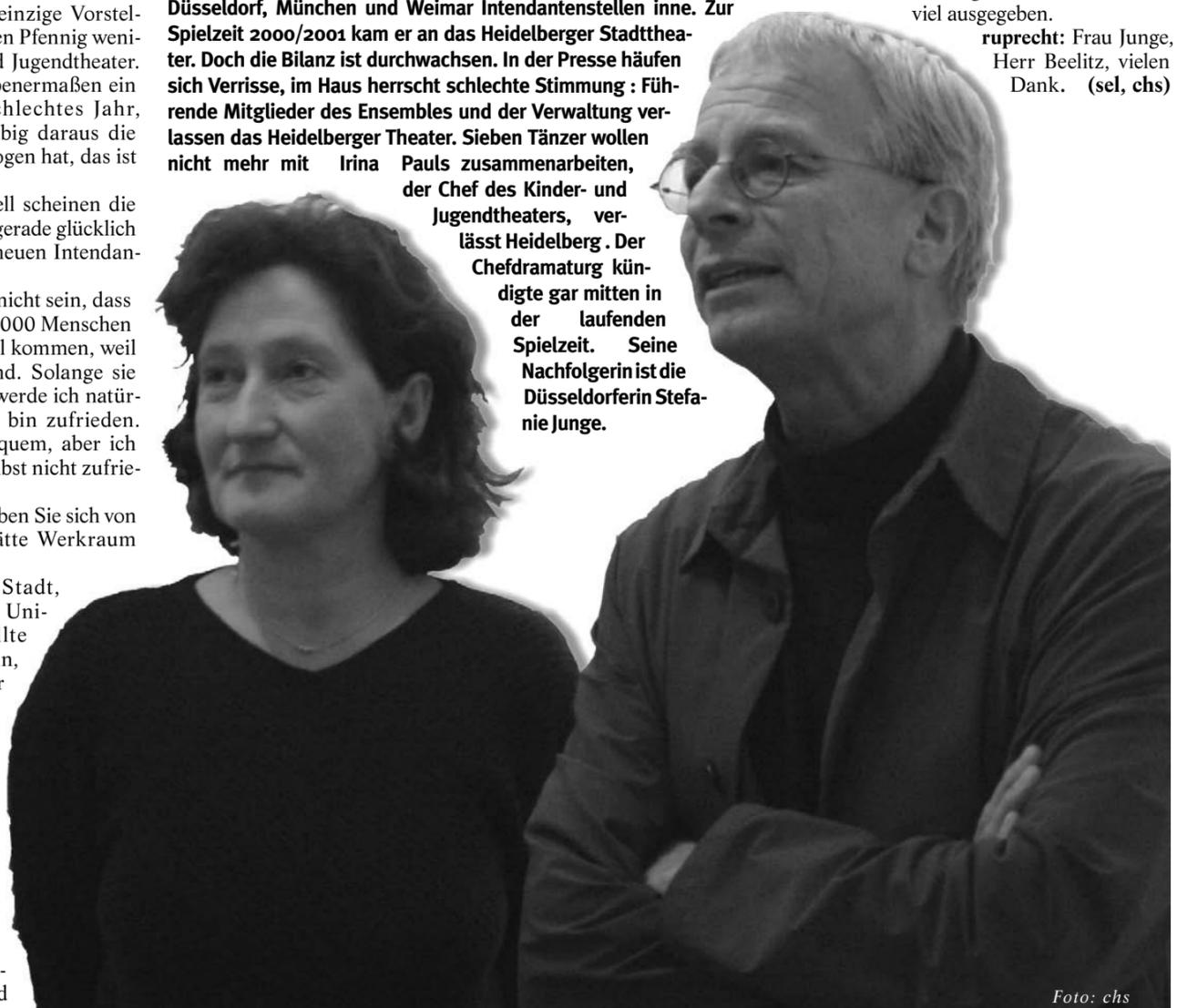
„
Theater
interessiert
Studenten einen
feuchten Staub

Beelitz: Das ist ein ungewöhnlicher Vorgang. Guido Huller hat eine große Chance bekommen. Er wird Leiter eines Theaterverlags in München. Dass das mittendrin passiert, hängt mit dem Tod seines Vorgängers im Verlag zusammen, deshalb hat der Verlag so rasch wie möglich einen Nachfolger gesucht. Außerdem ist seine Familie in München. Gott sei Dank kam Frau Junge, sonst hätten wir das gar nicht gemacht. Um mit Schopenhauer zu reden: „Der Wechsel ist das Bleibende“. Das gilt sicherlich ganz stark für das Theater. Junge Schauspieler sollten nach zwei Jahren wechseln. Meine Maxime ist: Nirgends länger als zehn Jahre. Irgendwann kommt der Punkt, an dem man am Erfolg erschläft. Das ist ein Berufsmerkmal.

ruprecht: Es gibt Beschwerden über einen rüden Führungsstil und eine schlechten Stimmung im Hause. Frau Junge, wie nehmen Sie die Situation denn wahr?

Junge: Ich bin jetzt seit vier Tagen hier. Ich bin sehr froh, dass Herr Huller mich im Dezember noch einarbeitet. Ich will eigent-

Günther Beelitz ist 1938 in Berlin geboren. Nach Verlagskaufmann- und Buchhändlerlehre, Studium und Schauspielschule hatte er seit 1971 in Darmstadt, Düsseldorf, München und Weimar Intendantenstellen inne. Zur Spielzeit 2000/2001 kam er an das Heidelberger Stadttheater. Doch die Bilanz ist durchwachsen. In der Presse häufen sich Verrisse, im Haus herrscht schlechte Stimmung: Führende Mitglieder des Ensembles und der Verwaltung verlassen das Heidelberger Theater. Sieben Tänzer wollen nicht mehr mit Irina Pauls zusammenarbeiten, der Chef des Kinder- und Jugendtheaters, verlässt Heidelberg. Der Chefdramaturg kündigte gar mitten in der laufenden Spielzeit. Seine Nachfolgerin ist die Düsseldorferin Stefanie Junge.



Meinung

von Miguel Zamorano

Lernen von den Besten

Hoffentlich stellt die PISA-Studie einen Wendepunkt dar. Dann könnten kommende Schulgenerationen davon profitieren und besser auf das Leben vorbereitet werden.

Dies bleibt zwar zunächst ein hypothetischer Blick in die Zukunft. Die PISA-Studie hat endgültig das Märchen der guten Bildung in Deutschland zerstört. Die Bundesrepublik befindet sich in allen drei geprüften Feldern, Lesekompetenz, Mathematik und Naturwissenschaften, im unteren Drittel der beteiligten Staaten.

Wenn sich Deutschland eines Tages wieder unter den Besten befinden will, muss einiges passieren. Jetzt da die OECD ihr Urteil gefällt hat, sollten sich Politiker, Pädagogen und Eltern auf den harten Weg der Reformen machen. Denn dies ist die klare Botschaft der Studie: Ohne eine tiefgreifende Reform des Bildungs- und Schulwesens wird schwer etwas zu ändern sein. In Spitzenländern der PISA-Studie lernen beispielsweise die Einwandererkinder schneller und effektiver die Landessprache und haben so bessere Chancen im Schulleben als ihre deutschen Altersgenossen. Was wiederum zeigt, dass nicht nur das Elternhaus Verantwortung übernehmen muss, sondern auch das Bildungssystem. Übertriebenes Faktenwissen ist auch nicht mehr gefragt. Wissen ist heute leichter zugänglich als damals, als die Lehrpläne geschrieben wurden. Statt diesen Lehrkanon auswendig zu lernen, müssen Schüler wie auch Studenten lernen, wie man sich Wissen selbständig aneignet. Im Grunde hat die OECD-Studie eine positive Botschaft: Sie zeigt, dass gute Schule möglich ist. Schweden, Finnland, Japan und andere Länder machen das vor – und warum sollte dieses gute Vorbild nicht auch in Deutschland zu verwirklichen sein?

Nicht studierfähig?

Fortsetzung von Seite 1: PISA-Studie

Der stellvertretende FDP-Vorsitzende Jürgen Möllemann kritisierte, es gebe zu wenig junge Lehrer, die nach modernen Methoden unterrichten. Außerdem seien die Klassen zu groß und es gäbe zuviel Unterrichtsausfall. Ein Defizit, das nach Meinung des ehemaligen Bundesbildungsministers durch die Förderung von Ganztagschulen ausgeglichen werden könnte. Er forderte mehr Geld für das Schulsystem.

Doch Geld alleine könne, so Bulmahn und die Präsidentin der Kultusministerkonferenz, Anette Schavan (CDU), nicht die Ursache für das schlechte Abschneiden der Deutschen sein. Immerhin zahlt Deutschland für jeden Schüler in den ersten zehn Schuljahren ganze 42 000 Dollar und liegt damit nur knapp unter dem OECD Durchschnitt von 44 000 Dollar. Doch warum sind unsere Schüler dann trotzdem unwissender als andere?

Neben den blamablen Ergebnissen für deutsche Schüler zeigte die PISA-Studie auch, wie erfolgreich die einzelnen Schulsysteme sich im Vergleich behaupten konnten. So gibt es in den Ländern, die mit guten Leistungen abschnitten, von der ersten bis zur neunten oder zehnten Klasse nur einen Schultyp, während in Deutschland Gesamtschulen neben dem alten dreistufigen Schulsystem existieren. Außerdem haben die Länder auf den ersten Plätzen Ganztagschulen.

Erschreckend ist auch das Ergebnis, dass es in keinem anderen Land so unmöglich zu sein scheint, herkunftsbedingte Lernnachteile

auszugleichen, wie hierzulande. Kinder aus sozialschwachen Familien werden kaum gefördert und auch ausländische Kinder müssen sich weitgehend ohne Unterstützung im deutschen Unterrichtssystem zurecht finden. Deutschland hat die größte Spannweite zwischen guten und schlechten Schülern und ein starkes Qualitätsgefälle zwischen den einzelnen Schulen.

Doch auch die Lehrer werden nun stärker unter die Lupe genommen. Die meisten haben zwischen 23 und 27 Unterrichtsstunden, was ihnen wenig Zeit lässt, den Unterricht vor- und nachzubereiten. Auch Fortbildungen sowie Kontakte zu Eltern und Kollegen kommen dabei meist zu kurz.

Angesichts dieser Erkenntnisse ist es nicht verwunderlich, dass das Institut der deutschen Wirtschaft im Sommer dieses Jahres in einer Befragung von 1435 deutschen Hochschulprofessoren zum Ergebnis kam, dass diese jeden dritten Studienanfänger als nicht studierfähig bezeichnen. Wie der *ruprecht* im Juli berichtete, bemängelten auch Heidelberger Dozenten das Vorwissen und die Arbeitseinstellung ihrer Erstsemester.

Es bleibt abzuwarten, welche Konsequenzen die Studie nun wirklich nach sich ziehen wird. Sicher ist nur, und darin sind sich alle Verantwortlichen einig, dass sich etwas ändern muss, wenn wir nicht eines Tages als ein Volk von Alphabeten enden wollen. (rab)

(siehe auch Meinung)

Für die Autonomie der Unis

Spaniens Studierende streiken gegen Unigesetz

Keine Konsultation und keine Konzession gab es, als Spaniens Regierung ihr „Gesetz über die Ordnung der Universitäten“ (spanische Abkürzung LOU) verabschiedete. Studierende fordern jetzt auf der Straße Mitbestimmung und die Wiederherstellung der Eigenständigkeit der Hochschulen.

Die Universitäten in Spanien, da sind sich alle einig, sind unterfinanziert, überfüllt und didaktisch fragwürdig. Die Studenten lernen in Vorlesungen Schnellschreiben und für die Prüfungen Auswendiglernen – Diskussionen sind unüblich.

Mitte November hat die konservative Regierung das „Gesetz über die Ordnung der Universitäten“ in nur 17 Stunden durchs Parlament gepeitscht. Es sieht eine Verschärfung des Abiturs vor, eine fachspezifische Zulassungsprüfung, die Möglichkeit, Professoren in ganz Spanien zu versetzen und schwächt die ohnehin minimale studentische Mitbestimmung zugunsten von Unternehmen. Diese sollen



Der Staatsmacht den Marsch blasen

in Zukunft in den Gremien vertreten sein. Die Rektorenwahl findet nicht mehr in einem Uniparlament statt, sondern wird durch eine „Urwahl“ ersetzt, bei der die Stimmen der Studierenden natürlich kaum den Wahlzettel wert sind. „Außerdem werden die jungen Leute entweder versäumen, sich zu informieren und irgendetwas wählen, oder gleich zu wählen vergessen“, sagt Itziar de

Pablo, Studentin an der Autonomen Universität von Madrid.

Doch der Widerstand formiert sich: Denn Studenten, Professoren und die parlamentarische Opposition sehen die Autonomie der Hochschulen gefährdet. „Das neue Gesetz wird manches schlechter machen“, sagt Raúl Villar, Rektor der Autonomen Universität von Madrid, „aber noch viel schlimmer ist, dass es nichts besser machen wird.“ Manche Universitäten wollen das Gesetz einfach ignorieren.

Seit drei Wochen streiken Studierende in ganz Spanien. Sie halten Vorlesungen und Aktionen in der Öffentlichkeit ab. So spendeten in Granada zweihundert Studenten Blut. Das Motto: „Bevor sie uns das Blut aussaugen, geben wir es selbst her“. Die größte zentrale Demo fand am 1. Dezember statt, als mindestens 50 000 Teilnehmer, darunter 25 Rektoren, durch die Straßen Madrids zogen.

Nur eine lässt die Mobilisation der Massen bislang kalt. Leider ist ausgerechnet sie spanische Bildungsministerin. (fs)

Eine Handvoll Leute

Lust und Frust in den Fachschaften

„Fachschaft?! Die organisieren doch einmal pro Semester eine Party!“ Stimmt – aber nicht nur! Einmal pro Woche Fachschaftssitzung, dazu diverse Gremiensitzungen und das wöchentliche Treffen mit Vertretern anderer Fachschaften in der Fachschaftskonferenz (FSK) – damit verbringen engagierte Fachschaftler einen grossen Teil ihrer Freizeit.

„Wie bau’ ich mir einen Stundenplan?“ – „Wo gibts Prüfungsprotokolle?“ – „Darf der Prof das überhaupt?!“ – „Was ist die FSK?“ – „Was mach ich heute Abend?“ Diese und andere Fragen kann, in den meisten Fällen, die Fachschaft beantworten. Das sind normalerweise ein bis zwei Handvoll engagierter Leute, die sich jede Woche treffen, um die Hochschulpolitik mitzugestalten und Missstände in ihrem Fachbereich zu verbessern. Dafür organisieren sie Erstsemestereinführungen und Wochenendfahrten, arbeiten in verschiedenen Gremien der Universität mit, sammeln Prüfungsprotokolle und finanzieren teilweise sogar notwendige Tutorien aus eigenen Mitteln. Die Fachschaft Anglistik zum Beispiel hat vor wenigen Semestern mehrere Computer gekauft, um ihren Kommilitonen einen Internet-Zugang am Institut zu verschaffen. Aber nicht nur am Fachbereich, auch uniweit engagieren sich die Fachschaften in verschiedenen Gremien, um bei wichtigen Entscheidungen mitreden zu können. So setzt sich zum Beispiel die Fachschaft des IÜD aktiv für den Erhalt der Portugiesisch-Professur ein (siehe *ruprecht* 74).

Leider sind die Fachschaften aber keine fest an der Uni verwur-

zelte Institution und in Baden-Württemberg offiziell immer noch „illegal“, da es im hiesigen Hochschulgesetz keine festgeschriebene Mitbestimmung der Studierenden gibt. Immerhin sind in den einzelnen Fakultätsräten aber jeweils drei studentische Vertreter zugelassen – neben mindestens zehn Professoren. Dennoch ist die Zusammenarbeit in diesen Gremien inzwischen oft recht gut, und die Fachschaften werden an einigen Instituten sogar gefördert und unterstützt – das war vor wenigen Jahren noch nicht der Fall.

Mangelhaft ist aber leider die Resonanz bei den Studierenden selbst: Serviceleistungen wie Protokolle, Skripte, Beratungsangebote und Parties werden zwar gerne

genutzt, aber die Bereitschaft zur aktiven Mitarbeit fehlt meist. Manche Fachschaften bestehen daher aus nur sehr wenigen Mitgliedern, was natürlich die Arbeit noch weiter erschwert. So ist zum Bei-

spiel die Fachschaft Germanistik in den letzten Semestern auf gerade mal drei aktive Mitglieder zusammengeschrumpft. Auch große Fachschaften, die nicht direkt unter Nachwuchsmangel leiden, wie zum Beispiel die Fachschaft Medizin, beklagen sich über mangelndes Interesse von Seiten der Nicht-Fachschaftler. Oft sei es schwer abzuschätzen, ob man gerade wirklich im Sinne der meisten Studierenden handelt oder nicht. Wer sich also für Hochschulpolitik interessiert und auch bereit ist, ein bisschen Freizeit zu opfern, um sich zu engagieren, ist bei den Heidelberger Fachschaften immer willkommen. (tir)

www.uni-heidelberg.de/stud/fsk/

Gegen den Krebs

► Eine neue Methode zur Früherkennung von Tumorerkrankungen haben die Heidelberger Forscher Hannes Neuweiler, Markus Sauer und Professor Jürgen Wolfrum vom Physikalisch-Chemischen Institut der Universität Heidelberg entwickelt.

Das Verfahren funktioniert über den Nachweis von Einzelmolekülen. Dabei werden die sogenannten Autoantikörper gegen mutierte p53-Proteine, die sich bei einer Krebserkrankung vermehrt im Blut bilden, farbig und somit sichtbar gemacht. Die Untersuchung lässt sich mit geringem Kostenaufwand innerhalb weniger Minuten unmittelbar am Blutserum des Patienten durchführen und ist somit ein deutlicher Fortschritt zu den bisherigen diagnostischen Möglichkeiten. Damit eignet sie sich sowohl für die Früherkennung als auch für die Verlaufskontrolle von Tumorerkrankungen. (mst)

Symposium Gentechnik

► An der Universität Heidelberg findet vom 1. Februar bis zum 3. Februar 2002 eine wissenschaftliche Diskussion über die Gentechnik und Stammzellforschung statt. Das interdisziplinäre Symposium soll die Fragen aufgreifen, welche die rein naturwissenschaftlichen und medizinischen Aspekte übersteigen. Aus naturwissenschaftlicher, soziologischer, psychologischer, juristischer und künstlerischer Sicht werden Heidelberger Forscher und Künstler dies darstellen.

So wird am Freitag, den 1. Februar 2002, die Veranstaltung eingeleitet mit einer Lesung aus „Homunculus“ – Passagen des Faust II – durch Professor Borchmeyer vom Germanistischen Seminar. Veranstaltet wird das Symposium von der Goethe Gesellschaft Heidelberg. (maz)

... in aller Munde  **Bären-Treff®**
Der Fruchtgummi-Laden
Heugasse 1 • Heidelberg • Tel. 06221/164209
www.baeren-treff.de

Sportzentrum rüstet auf

Ausweitung des Sportangebots für Studierende

Das Sportzentrum bereichert die Heidelberger Studenten um abwechslungsreiche und internationale Sportarten, die jeder Neigung gerecht werden und keinen Wunsch offen lassen. Vom Wasser- über Kampf- bis zum Tanzsport sind alle Sparten der physischen Betätigung vertreten.

Auch im kommenden Semester bietet das Sportzentrum eine breite Palette verschiedenster Sportarten an, um Geist und Seele zu schmeicheln. Neben bereits fest etablierten Sportarten wie zum Beispiel Tennis, Basketball, Aerobic, Taekwon Do und noch vielen anderen ist eine Reihe neuer und interessanter Sportangebote hinzugekommen.

So können jetzt auch Frauen beim Krafttraining in dem eigens für sie konzipierten Kurs ihre Muskeln spielen lassen. Dabei versteht es sich von selbst, dass „unterfunktionellen Gesichtspunkten die Belastungsverträglichkeit des weiblichen Bewegungsapparats besonders berücksichtigt wird.“ Aus Fernost ist der chinesische Kampfsport Wushu hinzugestoßen. Bei dieser traditionellen Kampfkunst handelt es sich um eine Kombination von Akrobatik und

Kampftechnik, wobei sowohl die „fernöstliche Philosophie“ als auch die „chinesische Gesundheitslehre“ feste Bestandteile des Wushu sind.

Das Land der aufgehenden Sonne beglückt uns mit einer weiteren Sportart. Die Rede ist vom ThaiBo. Diese Form der Leibesübung weist im Bewegungsablauf Ähnlichkeiten mit bekannten Kampfsportarten wie etwa Kung Fu auf, die durch Aerobicübungen ergänzt werden. Infolgedessen kann man Dienstags zu „heißen Beats“ den Körper bei Laune halten.

Sogar für normativ-logisch denkende Naturwissenschaftler bietet das Sportzentrum eine fordernde Beschäftigung. Seit diesem Semester besteht die Möglichkeit, sich zusammen mit anderen Mitspielern beim Schachspielen zu duellieren.

Fortan können sich wieder sowohl Männer als auch Frauen freitags beim Lacrosse spielen austoben. Seit diesem Semester ist wieder eine Mannschaft im Aufbau, bei der jeder Mitspieler willkommen geheißen wird.

Abschließend bleibt zu sagen, dass man vor eine reichhaltige und abwechslungsreiche Auswahl gestellt wird, bei der für jeden etwas dabei sein sollte. Denn ein gesunder Geist und ein gesunder Körper stellen die besten Prämissen für ein effizientes Studium dar. Also ab ins Sportzentrum, durch Virtuosität hervorstechen und somit dem Winterspeck keine Chance geben. **(leb)**



Stichtag Silvester

Bis 31. Dezember Gebühren zurückfordern

► „Geld zurück!“ können jetzt alle Studierenden fordern, die 1998 in einer baden-württembergischen Universität eingeschrieben waren. Es geht dabei um die 100 Mark pro Semester, die alle Studierenden in Baden-Württemberg vom Sommersemester 1997 bis zum Wintersemester 1998/99 entrichten mussten, bevor der Verwaltungsgerichtshof des Landes diese Praxis stoppte. Es wurde damals eine unverhältnismäßig große Differenz zwischen der Höhe der Gebühr und dem tatsächlichen Verwaltungsaufwand bei der Rückmeldung beziehungsweise Einschreibung erkannt.

Nun muss das Bundesverfassungsgericht endgültig über die Rechtmäßigkeit dieser Gebühren befinden. Entscheidet es dagegen, bestünde ein Anspruch auf Erstattung des gezahlten Geldes. Dieser Anspruch ist jedoch schon zum 1. Januar 2001 verjährt, zumindest für die 1997 gezahlten Gebühren – es sei denn, man hat ihn bereits vor diesem Datum geltend gemacht. Denn das Landesgebührengesetz sieht eine Verjährungsfrist von drei Jahren für Rückforderungen vor. Die Frist für die Gebühren, die für das Sommersemester 1998 und das Wintersemester 98/99

gezahlt wurden, läuft in der kommenden Silvesternacht aus.

Schon Ende vergangenen Jahres erhielt die Univerwaltung in Heidelberg (ZUV) etwas mehr als tausend Formulare, auf denen Heidelberger Studierende früher gezahlte Immatrikulations- und Rückmeldegebühren zurückforderten. Die Schreiben wurden zunächst archiviert. Wer sich schon damals um sein Geld kümmerte, muss diesmal nicht erneut Einspruch erheben. Wann das Bundesverfassungsgericht sich der Frage der Rechtmäßigkeit der „Verwaltungsgebühren“ annehmen wird, ist unsicher.

Unklar ist auch, aus welchem Topf die Rückzahlungen getätigt würden – immerhin etwa vierzig Millionen Mark in ganz Baden-Württemberg. Die Gebühren flossen damals direkt in die Landeskasse; im Gegenzug blieben weitreichende Mittelkürzungen aus. Wegen dieser Konstellation wäre laut Budgetabteilung der ZUV denkbar, dass im Fall der Rückzahlung die Universitäten in die eigene Tasche greifen müssten. **(gan)**

Ein Formular findet ihr online unter: texte.ruprecht.de/rueckmeldung



Mexikanische Medizin

GRUPAL feiert fünften Geburtstag

► „Kolumbiens Hauptstadt Bogotá war vor 1948 das Athen Lateinamerikas“, erzählt Manuel Burgio. Dann aber wurde der linkspopulistische Oppositionsführer Gaitán ermordet – vermutlich von der amerikanischen CIA – und an diesem Tag wurde Bogotá durch tobende Parteiangehörige des Ermordeten dem Boden gleich gemacht. Sieben Tage waren Feuer und Glut in der ganzen Stadt nicht zu löschen, ganze Bauten wurden zerstört. Dieses Ereignis, sagt Burgio, hat seitdem das politische Klima entscheidend geprägt.

Den Zugang zu solchen historischen Hintergründen des heutigen Lateinamerikas macht die „Grupo para América Latina“ (GRUPAL – deutsch: Gruppe für Lateinamerika) möglich. Doch die meist spanischen Vorträge beschränken sich nicht auf historische Themen. Mal hört man von den letzten Wahlen in Argentinien, ein anderes Mal wird die mexikanische Medizin mit der chinesischen traditionellen Heilkunde verglichen, dann wiederum wird die regionale Küche beschrieben. Meist referieren Mitglieder.

„Anfangs war es nicht immer so“, meint Claudia Zilla, Hauptkordinatorin der Studentengruppe. „Es trafen sich vor allem lateinamerikanische Doktoranden, um ihre Thesen darzulegen und zu diskutieren. Da lief es wie in einem Seminar ab“. Formell, stramm und

ernst soll es damals gewesen sein, was viele Studenten zunächst fern hielt. Doch mit der Zeit wurde die Atmosphäre lockerer, die Themen breiter gefächert und man gab die Seminar-Atmosphäre auf, was mehr Studenten anlockte.

Heute feiert die Gruppe ihr fünfjähriges Bestehen. Nach all der Zeit ist von der angeblichen ersten Atmosphäre (die bei den lebensfreudigen Latinos nicht üblich ist) wenig übrig geblieben.

Neben den wöchentlichen Treffen organisiert GRUPAL weitere Veranstaltungen, seien es akademische Vorträge, wie beispielsweise der eines jungen argentinischen Dozenten über die Globalisierung in Lateinamerika, seien es Dichterlesungen, wie die von dem jungen chilenischen Dichter Roberto Viera, oder auch einfach eine „Fiesta Latina“. GRUPAL bemüht sich nun schon seit fünf Jahren, an der Universität Heidelberg die kulturelle, soziale und politische Realität stärker zum Vorschein zu bringen.

Zu diesem Zweck wird die Studentengruppe Anfang nächsten Jahres eine eigene Zeitschrift veröffentlichten. Die Publikation „Tierra Fuera“ (deutsch: außer Landes) soll auf spanisch, portugiesisch und deutsch diverse Aspekte des heutigen Lateinamerika zum Ausdruck bringen. Dabei hofft GRUPAL vor allem auf Beiträge von Seiten der Studenten. **(maz)**

Der Rektor: Herr der Pläne

Hommelhoff will die Wohnungslage verbessern

In seiner „Regierungserklärung“ hat der neue Rektor Professor Peter Hommelhoff die Leitlinien seines Rektorats vorgestellt. Neben internationaler Wettbewerbsfähigkeit und Bachelor-/Master-Abschlüssen stand auch die Entschärfung der Wohnungsnot auf dem Programm.

Neben den drei Aushängeschildern der Universität Heidelberg, den Biowissenschaften, der angewandten Mathematik und der Physik, sollen in Zukunft auch weitere Fachbereiche international wettbewerbsfähig gemacht werden. Dies verkündete der seit Oktober amtierende Rektor Peter Hommelhoff in seiner „Regierungserklärung“ vom 30. November 2001.

Parallel zur Förderung von naturwissenschaftlichen Projekten sollen in Zukunft auch die Geisteswissenschaften zum Ausbau von Exzellenzen ermutigt werden. Besonders am Herzen liegt ihm hierbei das Südostasien-Institut.

Zu dem noch jungen Problem der Erweiterung des Studienangebots um Bachelor-/Master-Studiengänge erklärte Hommelhoff, es werde überlegt, Bachelor-Abschlüsse verstärkt in bereits vorhandene Studiengänge einzubauen. Zusätzliche Master-Abschlüsse kämen dann vornehmlich für Aufbaustudiengänge in Betracht.

Außerdem wird überlegt, diese hier und da vielleicht sogar an die Stelle von Diplom-Abschlüssen zu setzen. Allerdings zeigen die allerersten Erfahrungen mit den neuen Studiengängen, dass der Bachelor in deutschen Personalbüros oft als zweitklassiges Studium angesehen wird. Daher muss, laut Hommelhoff, die Einführung dieser Studiengänge in enger Absprache mit der Wirtschaft und den Anforderungen des Arbeitsmarktes durchgeführt werden.

Ein weiterer, wichtiger Schwerpunkt

seiner Presseerklärung war das neue Budgetierungsmodell für die Universität. Danach soll die Verteilung der Gelder auf die Institute in Zukunft neben einem Basisanteil zu jeweils einem Viertel aus einem Formel- und einem Verhandlungsanteil bestehen. Im Formelanteil finden sowohl die Zahl der Studierenden innerhalb der Regelstudienzeit, die Zahl der abgelegten Prüfungen zu den vorgesehenen Zeitpunkten, als auch Drittmittel und die Zahl der Promotionen und Habilitationen Beachtung.

Zudem soll Heidelberg für ausländische Studenten wesentlich attraktiver werden. Dazu plant Hommelhoff, zukünftig auch komplett neu konzipierte Lehrveranstaltungen in englischer Sprache anzubieten, wobei allgemeine Deutschkurse weiterhin obligatorisch sein werden. Angesichts der ohnehin schon existierenden Wohnungsnot in Heidelberg (der *ruprecht* berichtete in Nr. 74) stellte er seine Pläne vor, das Schwesternwohnheim im Neuenheimer Feld in ein Studentenwohnheim umzubauen. Dazu sucht er noch mehr private Geldgeber. Er betonte jedoch, dass es um das Wohnungsangebot in anderen deutschen Universitätsstädten wesentlich schlechter stünde als in Heidelberg. **(cec, rab)**



Rektor Hommelhoff

Individueller Reiseveranstalter für Sri Lanka u. Malediven

Ayurveda-Kuren
Reisevermittlungen
Flugvermittlungen weltweit

ACR Reisen
Dossenheimer Landstr. 60 · 69121 Heidelberg · Tel.: 0 62 21-18 22 11 · Fax: 0 62 21- 18 19 94
internet: www.acreisen.de · www.acreisen.com · e-Mail: acreisen@t-online.de

LATINUM GRAECUM

Intensivkurse in Heidelberg
Unterricht und Prüfung in den Semesterferien

REPETITORIUM

Dr. Jörg Maurer
Telefon 0 62 21/37 38 84 oder 0721/81 59 60

AIDS-Hilfe Heidelberg e.V.

Die Mittel gegen Aids

Telefonberatung:	Montag	15.00 bis 17.00 Uhr
Frauen für Frauen:	Montag	11.00 bis 13.00 Uhr
Schwule für Schwule:	Freitag	12.00 bis 14.00 Uhr
Positiveline:	Mittwoch	18.00 bis 20.00 Uhr

Telefon: 06221/19411
Spendenkonto: 7870 (Bezirkssparkasse Heidelberg, BLZ: 672 500 20)
AIDS-Hilfe, Heidelberg e.V., Büro/Telefon: 06221/161700
Untere Neckarstraße 17, 69117 Heidelberg

Buddelkuddelmuddel

Fortsetzung von Seite 1: Verkehr im Feld

„Der Tunnel kommt, davon gehe ich aus“, sagt Hommelhoff gegenüber dem *ruprecht*. Technisch spricht wenig dagegen: Projekte wie der Hamburger Elbtunnel zeigen, dass auch in Lehm- und Kiesböden wie am Neckar Straßentunnel möglich, wenn auch teuer sind. Alles nur eine Frage der Finanzierung. Und die steht in den Sternen. Als reine Parkplatzzufahrt ohne Verbindung zur Berliner Straße wäre der Tunnel kaum zuschussfähig. Zudem bewilligt das Land jeder Stadt nur ein Großprojekt. Für Heidelberg besitzt der sogenannte „Burelli-Tunnel“, eine Unterführung zur Entlastung der Kreuzung am Hauptbahnhof, ähnliche Priorität. Lange Gemeinderatsdebatten bahnen sich an. Hommelhoff schlägt vor, „endlich einmal Arm in Arm nach Stuttgart zu gehen“. Dann ließen sich auch beide Tunnel verwirklichen.

Wenn er sich da mal nicht zu sicher ist. Dieter Teufel vom Heidelberger Umwelt- und Prognose-Institut bezweifelt die Notwendigkeit des Neckartunnels. Die neue Trasse würde, so eine Studie des Instituts, das Verkehrsaufkommen in der Berliner Straße, die entlastet werden soll, noch erhöhen. Schon heute sind Parkplätze im Feld Mangelware. Abhilfe könnte das Jobticket für Unimitarbeiter bringen, finanziert aus neuen Parkgebühren. Das befürworten auch Hommelhoff und

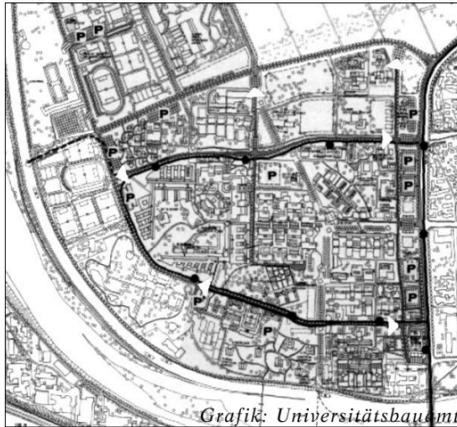
die landeseigene Parkraumgesellschaft mbH. Den entsprechenden Antrag der Stadt muss Finanzminister Stratthaus (CDU) erst noch genehmigen – sein Parteigenosse Werner Pfisterer, für Heidelberg im Stuttgarter Landtag, wird ihn nicht dazu drängen.

Wie also soll es weitergehen: Doch eine Brücke an Stelle des Tunnels? Schon vor 15 Jahren wurde die überirdische Trasse durch Wieblinger Wohngebiet ad acta gelegt – und auch dieses Jahr regte sich heftiger Protest im Stadtteil, worauf der Gemeinderat statt der undefinierten „Neckarquerung“ den Tunnel beschloss. Zumal die Brücke gegen europäisches Naturschutzgesetz verstieße. Auch der „Zubringer Nord“ durchs Hand-

schuhsheimer Feld zum Autobahnanschluss Dossenheim scheidet aus. Landwirte und Kleingärtner bebauen hier einen der besten Böden bundesweit.

„Die Uni kann nicht ohne die Stadt und umgekehrt“, erkennt Hommelhoff. Doch die Konsensbereitschaft bleibt plakative Phrase. Eine „aktuelle“ Stellungnahme des Rektors geht auf die Gemeinderatsbeschlüsse nicht ein, zitiert lediglich Passagen der Planung von 1994. Sein 12-Punkte-Programm (siehe Artikel auf Seite 5) sieht lapidar vor, „das Verhältnis zur Politik zu optimieren“. Immerhin, denn ohne einen konstruktiven Dialog wird sich kein Ergebnis erzielen lassen. Weder ein Tunnel noch sonst eine Maßnahme. (hol)

Uni-Planskizze 1994. Dreiecke stehen für Zufahrtsbeschränkungen auf bestehenden Straßen. Oben die neue Trasse Klausenpfad mit Tunnelzufahrt und Anbindung an die Berliner Straße.



Grafik: Universitätsbauamt

Studis auf Sendung

RadioAktiv feiert einjähriges Jubiläum

Genau ein Jahr ist es nun her, seit „RadioAktiv“, das Campusradio Rhein-Neckar e.V., zum ersten Mal im Gebäude L 9, 5 der Universität Mannheim auf Sendung ging. Angefangen hatte alles am 21. November 2000 zunächst mit einem mehrmonatigen „Testbetrieb“, bevor das Studentenradio dann im Mai 2001 offiziell auf der UKW-Frequenz 105,4 „On Air“ ging (ruprecht berichtete).

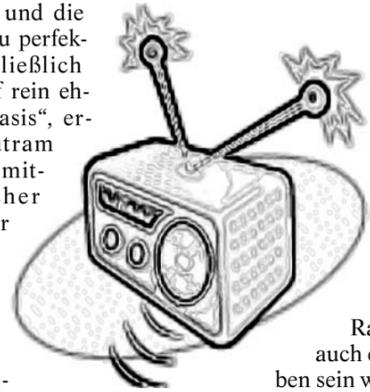
„Wir waren selbst überrascht, mit welchem Elan viele unserer Mitglieder von der ersten Sende-woche an daran gingen, das Programm und die Studioteknik zu perfektionieren. Schließlich arbeiten wir auf rein ehrenamtlicher Basis“, erinnert sich Gutram Raquet, heute mitverantwortlicher Programmleiter von RadioAktiv, an die erste Phase während des Testbetriebs. Mittlerweile engagieren sich etwa fünfzig Studierende beim Campusradio, das vorwiegend Montags bis Donnerstags morgens von sieben bis zehn und abends von achtzehn bis zwanzig Uhr sendet. „Sowohl im Programm als auch in der Studioteknik sind wir im

letzten Jahr weiter gekommen, als wir uns erhofft hatten“, zieht Mark Kühner, erster Vorsitzender, nach dem ersten Jahr Bilanz. Auch die Landesanstalt für Kommunikation (LfK) lobte die Professionalität und das Engagement der Radiomacher anlässlich des einjährigen Jubiläums.

Einziger Wermutstropfen, vor allem für die Redaktion in Mannheim: Aufgrund eines Einspruchs von Seiten des SWR gibt es noch immer keine eigene Frequenz für das Stadtgebiet Mannheim. Somit lässt sich RadioAktiv dort nach wie vor nur über Kabel hören.

Die LfK sicherte allerdings zu, dass das Koordinationsverfahren für die Mannheimer Frequenz rasch abgeschlossen werde. So hofft Tobias Hermann, zweiter Vorsitzender von RadioAktiv, dass bald auch dieses Manko behoben sein wird: „Vielleicht gibt es ja dieses Jahr noch ein ganz besonderes Weihnachtsgeschenk für unsere Mannheimer RadioAktiven.“ (mst)

Weitere Infos zu RadioAktiv gibt es im Internet unter: www.radioaktiv.org



Schwedische Gardinen

Die „Haftgruppe“ der Universität Heidelberg

► Es scheint verständlich, dass Kriminelle zu den wohl am wenigsten tolerierten Randgruppen unserer Gesellschaft gehören. Zwar ist die politisch korrekte „zweite Chance“ in aller Munde, doch kaum jemand stellt sich wirklich der Auseinandersetzung mit Gesetzesbrechern. Am kriminologischen Institut der Universität Heidelberg erkannte man die Tendenz zu einer solchen Einstellung auch bei Studierenden und rief 1982 das Projekt „Soziales Training“ ins Leben. Es bietet sowohl Studenten als auch Insassen von Haftanstalten die Möglichkeit zur gegenseitigen Annäherung.

Die auch als „Haftgruppe“ bekannte Initiative richtet sich in erster Linie an angehende Juristen, doch auch Studierende anderer Fakultäten nutzen das Angebot. Die Mitglieder wählen zwischen der Heidelberger Frauenunterstützungshilfe und dem Männervollzug in Mannheim und betreuen in Gruppen regelmäßig bis zu zwölf Gefangene. Die Inhaftierten, die an dem Projekt freiwillig teilnehmen, kriegen neben dem Angebot zur individuellen Beratung in juristischen Fragen, die Gelegenheit Vorträge, vorzubereiten und zu halten oder Zweiergespräche zu führen. Studenten, die sich im Rahmen der Arbeitsgruppe engagieren, müssen Sitzungen selbständig vor- und nachbereiten, wobei die inhaltliche und formale Ausgestaltung der Veranstaltungen von den individu-

ellen Wünschen der Beteiligten abhängt. Laut Horst Beisel, dem Leiter des Projekts, stellt sich für Studenten hauptsächlich eine emotionale Aufgabe: In der Auseinandersetzung mit Strafgefangenen müssen zuerst Vorurteile abgebaut und Ängste überwunden werden. Für den Sozialarbeiter spielt neben der Gelegenheit zur beruflichen Orientierung die zwischenmenschliche Komponente des „Sozialen Trainings“ eine wesentliche Rolle. Man ist stets bemüht, Konflikte, die in einem Projekt diesen Charakters zwangsläufig entstehen, verbal zu lösen und Missverständnisse zu klären. Dadurch werden bei allen Teilnehmern soziale Kompetenzen geschult, wovon jeder von ihnen auch außerhalb der Gefängnismauern profitieren kann.

Zwar ist die unmittelbare Forschungsarbeit aus den Kontakten mit Inhaftierten nicht erwünscht, willkommen ist jedoch jeder Student, der an zwischenmenschlichen Begegnungen interessiert ist. Die Anmeldung erfolgt jeweils am Anfang des Semesters. Nach einer Informationsveranstaltung und einer Bedenkzeit werden die neuen Mitarbeiter von den Älteren eingewiesen und betreut. Obwohl die Nachfrage bei Studierenden momentan relativ stark ist, würde die Projektleitung sich über jeden neuen Mitarbeiter freuen. (vf)

Infos: Tel: 06221/547494, email: beisel@krimi.uni-heidelberg.de

Heidelberger Profil

ruprecht-Mitbegründer Christoph Ecken

Die Jubiläumsausgabe des *ruprecht*: Anlass, sich auf die Suche nach den Gründern zu machen, um etwas über die Anfänge zu erfahren. Zum Beispiel Christoph Ecken.

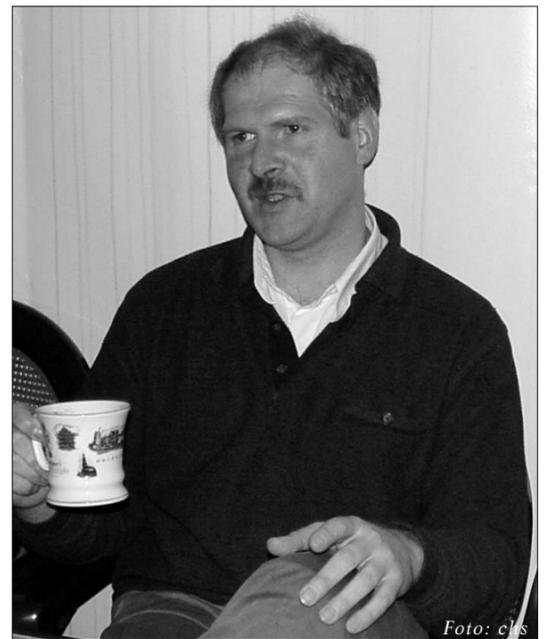
Dieser hatte Mitte der achtziger Jahre Bonn nach seinem Grundstudium in Germanistik, Musik- und Politikwissenschaften den Rücken gekehrt. Das Interesse am Schreiben waren bereits zu dieser Zeit durch erste Schreibversuche und private Kontakte zu Journalisten geweckt worden. „Ich habe mich damals gefragt, wie Journalismus genau funktioniert, und ob mir das Spaß machen würde“ erzählt er. Allerdings gelang es ihm in Bonn nicht, Anschluss an eine Studentenzeitung zu bekommen. Als er dann in Heidelberg beim AStA nachfragte, erfuhr er, dass gerade eine Zeitung von Studis für Studis neu geplant wurde. So fanden die sechs *ruprecht*-Gründer zusammen. Nach einem Semester Vorarbeit kam 1987 die Erstausgabe der Zeitung heraus, die damals noch „Schlagloch“ hieß.

Die Mittel waren bescheiden: Das Layout wurde im klassischen „Klebeumbruch“ erstellt. Die einzelnen Spalten wurden mit dem Zollstock abgemessen, die Texte mit Schreibmaschine geschrieben und in die Seiten eingeklebt. „Manchmal saß der Text in den Spalten etwas schief“, erinnert sich Ecken „aber unserer Freude hat das keinen Abbruch getan“. Die ersten Artikel waren ein „Sammelsurium persönlicher Vorlieben“ der Redakteure.

Auch wenn die damaligen Studistreichs schon für Schreibstoff sorgten, wurde die Hochschulpolitik doch erst später zum Schwerpunkt. Einige Zeit darauf kam außerdem ein Kulturteil hinzu. Diese Entwicklung vollzog sich etwa drei Jahre später.

Im Jahre 1987 erhielt der *ruprecht* seinen heutigen Namen und ein neues Gesicht. Dies war auch die Zeit, zu der Ecken die Redaktion verließ. Aber er erinnert sich gerne an seine „erste Zeitung“: Es sei eine sehr angenehme Arbeitsatmosphäre in einer toleranten Gruppe gewesen, in der mehr Wert auf einen individuellen Autorenstil als auf einen einheitlichen Guss gelegt wurde. Es gab viele leidenschaftliche Diskussionen, aber ohne sich dabei zu zerfetzen.“ Und es entstanden Freundschaften, die die Jahre überdauerten.

Seinen Lebensweg hat dies entscheidend beeinflusst: Er bekam direkt nach seinem Ausscheiden aus der *ruprecht*-Redaktion bei einem Blatt die Gelegenheit, die



Christoph Ecken arbeitet heute als freier Journalist

Redaktions- und Layoutleitung mit einem Stab von zehn freien Mitarbeitern zu übernehmen. Danach arbeitete er als Geschäftsführer einer Werbeagentur. Christoph Ecken ist heute als freiberuflicher Journalist in Heidelberg tätig und bildet sich gerade zum PR-Berater weiter.

Und was hält er vom heutigen *ruprecht* und seinen Machern? Er beobachtet die Entwicklung und freut sich, dass sich die Zeitung bis heute gehalten hat. „Macht weiter so!“ Und: „Setz mich doch wieder auf die Abo-Liste...“ (sus)



Bäckerei Kuhlmann plus Altstadt-Markt

Backwaren - heiße Dampfnudel mit verschiedenen Soßen - Pizza mit Gemüse oder mit Fleisch - Crêpes - Lebensmittel - Eis - kalte und warme Getränke

Angebot: Ein großer Kaffee und...
- ein süßes Teilchen oder
- ein belegtes Brötchen oder
- ein Stück Pizza ... nur DM 4.90

Stehcafé Hauptstraße 174 - 69117 Heidelberg - 06221/183927

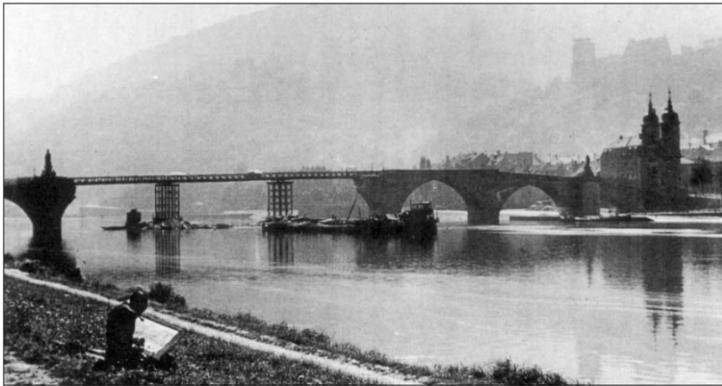


Heidelberger Historie

Genius loci als Schutzpatron im Weltkrieg?

Heidelberg im Zweiten Weltkrieg – eine Stadt, die keine Angriffe fürchten musste? So heißt es. So liest man. So trägt es sich bis heute im Geiste vieler fort. Doch kann dieser Aussage uneingeschränkt zugestimmt werden?

Spurensuche: Immer wieder wird in Berichten auf die große Sympathie der Amerikaner für Heidelberg hingewiesen. Die Zahl amerikanischer Studenten an der Universität Heidelberg war gemeinhin sehr hoch, und eine daraus resultierende geistige Nähe zur Stadt lässt sich nicht verleugnen. Viel zitiert sind die Worte, die die Amerikaner angeblich auf Flug-



Provisorische Ergänzung der Alten Brücke vor ihrem Wiederaufbau

blättern über die Stadt verteilen: „Heidelberg wollen wir verschonen, denn dort wollen wir einmal wohnen!“ Ein Beweisexemplar wurde jedoch niemals gefunden.

Ausschlaggebend für die anfängliche Schonung der Stadt muss vor allem ihre militärische Unbedeutendheit gewesen sein. Dennoch gab es Warnschüsse. Schon 1942 fielen Bomben auf den Stadtteil Bergheim, und in den letzten Kriegswochen

gerieten vor allem die Bahnlinien unter Beschuss. Spätestens seit Februar 1945 dröhnte regelmäßig der Flugalarm und Tiefflieger griffen die Stadt an. Von einer vollständigen Sonderbehandlung Heidelbergs kann daher keine Rede sein.

Endgültig in den Blickpunkt des Interesses geriet Heidelberg nach

Stadt unterstrichen diese Aussage. Ausnahmeregelungen? Fehlanzeige. Die amerikanischen Ansprüche wurden erst in letzter Minute erfüllt, so dass die unmittelbar bevorstehende große Bombardierung ausblieb.

Heidelberg war somit verhältnismäßig glimpflich davongekommen. Am Ende waren es die Deutschen selbst, die ein Trümmerfeld verursachten: Schwere Schäden hinterließen die Sprengungen der Neckarbrücken. Sowohl die Alte Brücke als auch alle anderen Übergänge wurden zerstört – von Wehrmachtangehörigen.

Obgleich Angriffe auf Heidelberg nachgewiesen werden können, fällt es selbst Historikern schwer, die Eingangsfrage klar zu beantworten, denn verlässliche Quellen sind rar. Der Mythos um die Liebe der Amerikaner zu Heidelberg kann weder widerlegt noch bezeugt werden. Der Heidelberger genius loci, der Charme der romantischen Stadt und ihre faszinierende Wirkung bleiben unergründlich. (sla)

der Kapitulation Ludwigshafens und der Besetzung Mannheims – beides im März 1945. Die Forderungen der Amerikaner an Heidelberg: Sofortiger Rückzug der Truppenkontingente und Entsendung einer zur Übergabe der Stadt berechtigten Kommission. Gleichzeitig drohten die Alliierten unmissverständlich mit vollem Artilleriebeschuss, sollte die Stadtregierung die Einwilligung verweigern. Jagdbomber über der

Kubanische Atmosphäre

Kneipenkritik Nummer 19: Das Cabaña



Fotos: gan

Gegrilltes Känguru-Striplion an Apfel-Muskat-Sauce – solche Sachen kann man in Kirchheim probieren. Zwischen Autobahnzubringer, Bahndamm und militärischem Sperrgebiet ragt das Cabaña wie aus der Kulissee eines Westernfilms hervor. Über der Eingangstür weist ein riesiger

zu reservieren – manchmal seien die Plätze so begehrt, dass es sogar ein Wartelistensystem gebe.

Auch an einem Werktagabend haben wir das Cabaña gut besucht vorgefunden – alle Altersgruppen von 25 an sind vertreten. Einige Amerikaner aus der nahegelegenen Kaserne hüllen sich in selbstgeblasene Zigarrenrauchwölkchen. Überwiegend sitzen Leute aus der näheren Umgebung an den Tischen. Für Eltern wird zwischen 18 und 21 Uhr eine kostenfreie Kinderbetreuung angeboten. „Klar haben wir eine Preisklasse, die nicht gerade studentengemäß ist,“ meint Schwarz. Allerdings rechtfertigt das Ambiente die Preise. Das meint auch Jochen „Schnitzel“. Schnitzel, schon fast seit der Eröffnung vor zweieinhalb Jahren Stammgast, genießt hier am liebsten seine besondere spanische Biermarke.

Im Sommer ist der Biergarten hinter dem Westernhaus geöffnet. Zweimal jährlich finden dort auch Feste mit Cocktailbar und Live-Musik statt. Ansonsten sind solche Veranstaltungen eher die Ausnahme. Doch auch an gewöhnlichen Tagen bietet das Cabaña eine Alternative zu der Kneipenlandschaft der Altstadt. Nicht zuletzt, weil man hier erfährt, dass Striplion aus der Keule des Kängurus zubereitet wird. (nil, gan)

Cabaña

König Pilsener (0,3 l)	4,20
Schöffhofer (0,5 l)	6,20
Cola (0,2 l)	3,50
Mineralwasser (0,25 l)	3,00
Kaffee	3,50
Vina Hermina rot, Rioja....	9,-
Caipirinha	11,-
Chicken Wings	12,-
Zigarren Hausmarke	4,-

Alles DM-Preise!

Speyererstr.15 – 69124 Kirchheim
Tel: 062 21 / 18 00 11
Öffngsz: tägl. 18.00-1.00 Uhr
Fr+Sa. 18.00-2.00 Uhr

Diskutieren über Europa

► Rund ums Thema Europa diskutieren die Jungen Europäischen Föderalisten (JEF) zweimal im Monat, eine Hochschulgruppe im Kreisverband Heidelberg, die sich am 15. November 2001 gegründet haben. Damit ist einer der größten europäischen Jugendverbände auch wieder an der Universität Heidelberg vertreten.

Die JEF ist europaweit in 30 Ländern aktiv und versteht sich als unabhängige, überparteiliche und nichtkonfessionelle Jugendorganisation und ist daher offen für Interessierte verschiedener politischer Richtungen. (mst)

Nächstes Treffen: 18. Dezember 2001, 20 Uhr, Lokal Prinz Friedrich, Kettengasse 9

Heidelbär Spielwaren & Heidelbär's Castle

Die Spezialisten für Brett & Kartenspiele Fantasy & Rollenspiele

Wir räumen auf !!!
Deshalb jetzt viele Spiele zu absoluten Schnäppchenpreisen!
Nur solange Vorrat reicht!



Untere Str. 28 & 24 • HD 600887 • Mo-Fr 11-20 Uhr • Sa 10-16 Uhr

Durch die Prüfung gefallen? Von der Freundin verlassen? Zwangsexmatrikuliert? Nichts vom Nikolaus bekommen? Mit „Ein Arsch kommt selten allein“ vom Heidelberger Spielverlag macht es endlich Spaß, die Arschkarte zu ziehen. Und man bekommt Übung, sie schnell wieder loszuwerden – nur so kann man gewinnen.

ruprecht verlost zusammen mit dem Spielverlag Heidelbär zehn Spiele im Wert von jeweils 12,90 Mark. Einfach die richtige Lösung für die folgenden Fragen herausfinden und an uns senden: post@ruprecht.de oder als Postkarte an ruprecht, Lauerstraße 1, 69117 Heidelberg. Einsendeschluss ist Montag, der 7. Januar 2002. Bitte vergesst Eure Telefonnummer nicht, die Gewinner werden telefonisch benachrichtigt. An alle, die kein Glück haben: Kopf hoch, es wird auch wieder besser!



1. Welche Zeitung feiert diesen Dezember ein Jubiläum?
o ruprecht
o RNZ
o FAZ
2. Welcher der folgenden Namen ist ein Feld im Klassiker „Monopoly“?
o Schlossberg
o Universitätsplatz
o Hauptbahnhof

Der Rechtsweg ist ausgeschlossen, Gewinne können nicht in bar ausgezahlt werden.

HELFEN DAS SICH WIRKLICH LOHNT...



Für eine medizinische Studie suchen wir gesunde Nichtraucher 18 bis 55 Jahre alt.

Aufwandsentschädigung: 250,- DM/Tag



Richard-Wagner-Straße 20
D-67269 Grünstadt

WWW.TESTKLINIK.DE

MO. - FR.: 9 - 18 UHR

INFO: 0800-100 69 71

„Nicht versteckte Kamera spielen“

Stanislav Mucha, Regisseur von „Absolut Warhola“

Stanislav Muchas „Absolut Warhola“ ist für einen Dokumentarfilm außergewöhnlich erfolgreich (siehe Seite 9). Wir sprachen bei einer Flasche Vodka über seine Arbeitsweise und Stöckelschuhe.

ruprecht: Dokumentarfilme haben nicht so ein großes Publikum wie dramatisierte Fassungen. Wieso drehst Du Dokumentarfilme?

Mucha: Mich interessiert es nicht, Spielfilme zu drehen. Es ist möglich, Schauspieler mit Laien zusammen spielen zu lassen und dann beide aufeinander reagieren zu lassen. Aber ich glaube nicht an diese Mischung der Gattungen. Dokumentationen haben eine Kraft, die dem Spielfilm fehlt. Am Anfang hat sich bei mir das Messer in der Hosentasche geöffnet, wenn ich gehört habe: „Ist der Film ein Fake?“ Mittlerweile nehme ich das als Kompliment.

ruprecht: Weshalb wolltest du die Menschen von Miková filmen?

Mucha: Anfangs wollte ich auf die Suche nach dem Stöckelschuh gehen, den Warhol seinen Verwandten geschickt hat, die ihn dann getragen und weggeworfen haben. Den wollte ich finden und Millionär werden. Das ist mir nicht gelungen, dafür fand ich Menschen, die klasse sind. Da gibt's ein Dorf, und da haben alle nur zwei Namen:

Zavacka, so hieß die Mutter von Andy Warhol, und Warhola. Die heißen alle so, und die sind auch „Warhola“: ein Lebensgefühl.

ruprecht: Dein Team wird von Dir auch im Film eingesetzt – da gibt es beispielsweise eine Szene, in der euer Vegetarier im Team ein Stück Räucherschwein bekommt. Warum hast Du das dringelassen?

Mucha: Ich fand es legitim, damit die Zuschauer erfahren, wie es uns beim Dreh ging. Es ist eine heikle Sache, zuviel vom Team zu zeigen. Aber ich wollte auch nicht versteckte Kamera spielen. Deswegen gibt es Szenen wie die, in der wir Pilze sammeln, und man mich zusammenschießt, weil ich an einem Steinpilz vorbeigehe. Das ärgert mich als Mensch, aber freut mich als Filmemacher, denn daran merkt der Zuschauer, das die Leute vor und hinter der Kamera Partner sind. Die Leute in Miková kann man nicht inszenieren.

ruprecht: Hattest du beim Schnitt eine spezielle Idee im Kopf?

Mucha: Die Idee hatte ich schon vorher im Kopf. Es gibt diese vier wichtigsten Phasen des Filmemachens: Schreiben, Drehen, Schneiden, Montieren. Zuerst einmal schreibst du die Idee auf. Das Drehen danach ist eigentlich Sammeln. Aber dann hast du das gesammelte Material und du überprüfst,

ob die Idee überhaupt noch da ist. Oder vielleicht eine fremde Idee. Da kommt dein größter Feind und sagt dir, wo die Idee liegt. Und dann hast du zwei Möglichkeiten. Du kannst denken, dieser Typ kann mir nichts erzählen. Oder du sagst, der Typ ist zwar ein Arschloch, aber er hat leider recht. Es ist viel wichtiger zu wissen, was man nicht will, als was man will.

ruprecht: Was wolltest du bei dem Film nicht?

Mucha: Ich wollte zum Beispiel keinen Spielfilm machen. Ich wollte nicht einen Film über Andy Warhol drehen. Ich wollte, als ich da war, nicht mehr meine Idee durchsetzen, Millionär zu werden.

ruprecht: Für mich ist „Absolut Warhola“ ein Film darüber, wie anders dieser Landstrich ist im Vergleich zu unserem. Dein neues Projekt „Die Mitte“ soll ein Film sein der nach Europa fragt: Ist Europa Dein Leitthema?

Mucha: Was mich an der „Mitte“ interessiert, ist, Europäer zu sein, zu werden. Bei „Absolut Warhola“ gibt es nur zwei Orte, bei der Idee zu „Mitte“ gibt es achtzehn Länder. Aber wie der Film schließlich sein wird, habe ich keine Ahnung. „Absolut Warhola“ besteht aus Anreise, Ankommen und Weggehen. In der „Mitte“ gibt es keine Reise, da ist man sofort am Ziel. (gan, sus)



Foto: gan

Kurzweilige Bibelstunde

„Die Bibel“ neu im Werkraumtheater

Die Bibel gehört nicht nur zu den meist diskutierten literarischen Werken des Abendlandes, sondern gilt auch als der Top-Bestseller weltweit. Vor diesem Hintergrund nahm sich das Team der Reduced Shakespeare Company aus Kalifornien nun nach ihrem Erfolg mit „Shakespeares gesammelte Werke“ (leicht gekürzt) jenem besagten Stück Kulturgut an. Das Ergebnis, ein Schnelldurchlauf durch 39 Bücher des Alten sowie das gesamte Neue Testament, kann sich sehen lassen.

„Die Bibel: Die ganze Heilige Schrift“ (leicht gekürzt), seit 2. Dezember im Werkraumtheater zu genießen, bietet Slapstick-Humor der feinsten Art und vermeidet dabei, das prekäre Sujet auf unangenehme Weise ins Lächerliche zu ziehen.

Chris, Peter und Austin alias Daniel Graf, Sascha Nathan und Stefan Schießleder ermitteln nach

eigenem Ermessen die unerlässlichsten Highlights der Heiligen Schrift und geben der „Best-of“-Sammlung aufgrund unerwarteter Gestaltungsvarianten eine ganz eigene Couleur.

Zur allgemeinen Überraschung haben die zehn Gebote, auf die Mose (Stefan Schießleder) Gott herunterhandeln konnte, auch lokale Problemfelder wie Heidelberger Parkplatzmangel und die Beseitigung der Trauerweide im Schloßhof zum Thema. Der Bezug zu aktuellen Geschehnissen und zur Haltung gegenüber Religiosität schimmert oftmals durch einzelne Szenenkomplexe und verleiht der selbstironischen Inszenierung ernsthafte Züge.

Neben den weisen Worten Salomos, den schweißtreibenden Arbeiten am Turmbau zu Babel und der schmerzvollen Entstehungsgeschichte der Frau aus einem Rippenstück des Mannes, werden



Moses: „Zehn Gebote, keins mehr!“

auch der Sündenfall und die Vita Jesus gelungen in Szene gesetzt. Auch das Abendmahl samt aller zwölf Geladenen, die in „Dinner for one“-Manier allein von Daniel Graf dargestellt werden, bleibt nicht ausgespart.

Bravouröse Leistungen von jedem der drei Darsteller, die mit einem gesteigerten Maß an Verwandlungsfähigkeit einhergehen, runden die Aufführung zu einem erfreulichen Ganzen ab. Hervorzuheben ist in erster Linie Daniel Graf in sämtlichen Frauenrollen, die durch ihre witzige Ausgestaltung besonders in den Vordergrund treten. Hervorragend auch Stefan Schießleder als biblischer Lüstling und Sascha Nathan in der Rolle des kindlich-begeisterten Arche Noah-Fans.

Die Gelegenheit zu einer derart amüsanten Bibelstunde bietet sich einem selten. Fundierte Textkenntnisse der „Heiligen Schrift“ sind nicht erforderlich, um bei diesem frechen Theaterstück auf seine Kosten zu kommen. (kap)

Nächste Vorstellung: 16. Dezember

Ungewisse Klimazukunft

Strittige „Klimafakten“ zur Treibhausdebatte

US-Präsident Bush lehnt die Unterzeichnung des Kyoto-Protokolls zu Verminderung des Kohlendioxid-Ausstoßes ab, weil er nicht glaubt, dass das zusätzlich vom Menschen in die Atmosphäre entlassene CO₂ das globale Klima verändert. Wenn man dem Buch „Klimafakten“, herausgegeben von Ulrich Berner und Hansjörg Streif, glauben darf, hat er damit vielleicht sogar recht.

Gleich drei geowissenschaftliche Institute aus Hannover stellen in dem querformatigen Band ihre neuesten Forschungsergebnisse in Sachen Klima vor. Der Titelzusatz des Buches, „Der Rückblick – ein Schlüssel für die Zukunft“, benennt die Strategie, mit der die Wissenschaftler dem Klima auf die Spur kommen wollen: Mit Hilfe verschiedenster geowissenschaftlicher Methoden versuchen die Forscher, Daten über das Klima vergangener Erdzeitalter zu sammeln, um daraus Rückschlüsse auf die Temperaturen von morgen ziehen zu können.

In meist auch für den Laien verständlicher Sprache wird in „Klimafakten“ die Klimageschichte unserer Erde lebendig. Zahlreiche am Computer entworfenen Abbildungen ergänzen den Text, sind aber oft übertrieben bunt gestaltet und wirken ein wenig grob. Die Logik der Gliederung ist leider nicht ganz einleuchtend und erschwert daher das gezielte Nachlesen einzelner Sachverhalte; der Band ist eher Lesebuch als Nachschlagewerk.

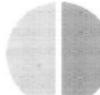
Die wichtigste Aussage des Buches ist die Feststellung, dass die Kurven der globalen Temperatur und des CO₂-Gehalts der Atmosphäre in der Vergangenheit

nicht immer parallel verliefen. Die Autoren bezweifeln daher, dass das Kohlendioxid den großen Einfluss auf das Weltklima hat, den man ihm im Allgemeinen zuschreibt. Ihrer Meinung nach lässt sich die derzeitige Klimaänderung eher auf natürliche Faktoren wie etwa die wechselnde Intensität der Sonnenflecken zurückführen. „Klimafakten“ nimmt somit eine Gegenposition zur Auffassung des einflussreichen Intergovernmental Panel on Climate Change (IPCC) ein, das die Ursachen des Klimawandels hauptsächlich im anthropogen verursachten CO₂-Anstieg sieht.

Behält Bush also tatsächlich recht? Ist eine Reduktion des Kohlendioxid-Ausstoßes vollkommen unnötig, weil das Gas ohnehin keine Auswirkungen auf das Klima hat? Die Hannoveraner Wissenschaftler räumen ein, dass bis heute noch immer nicht alle klimarelevanten Parameter ausreichend bekannt sind, um die Klimazukunft vorhersagen zu können. Energiesparen lohnt sich aber in jedem Fall, denn „wenn sich das Klima schon nicht von uns schützen lässt, dann bestimmt aber unsere Gesundheit, unsere Landschaften, unsere Finanzen und vieles mehr, was uns lieb geworden ist“, wissen auch die Autoren von „Klimafakten“. (stw)

Ulrich Berner, Hansjörg Streif (Hrsg.): „Klimafakten. Der Rückblick – ein Schlüssel für die Zukunft.“ E. Schweizerbart'sche Verlagsbuchhandlung, 2001, 238 S., 78 Mark.





Am Adenauerplatz
Landkarten,
Reiseführer,
Briefmarkenzubehör

Inhaberin: Vera Buller
Rohrbacher Straße 9
69115 Heidelberg
Telefon 0 62 21 / 2 05 52
E-Mail: landkarten-heidelberg@web.de

Bei uns finden Sie:

Landkarten,
Reiseführer, Globen,
Atlanten
sowie Zubehör für
Briefmarken und
Münzen

goes to the movies



Absolut Warhola

Gloriette

Andy Warhol hieß eigentlich Andrejku Warhola und war bestimmt nicht schwul, sondern ein guter Mensch. So sehen das wenigstens die Menschen in Mikova im nord-östlichen Teil der Slowakei, dem Heimatort der Eltern Warhols.

Mittelpunkt von „Absolut Warhola“ ist nicht der Künstler mit der Tomatensuppendose, sondern die Menschen von Mikova, in dem fast alle Einwohner mit dem Kunst-Star verwandt sind, und Medzilaborce, einem Nachbarort, wo ein Warhol-Museum steht. Vermutlich wird es allerdings selbst für eingefleischte Warhol-Jünger keine Enttäuschung, sondern ein vernügliger Abend. Durch zurückhaltendes Fragen gelingt es dem polnischen Regisseur Stanislaw Mucha (siehe das Interview auf Seite 8), seine Gesprächspartner vor-, aber nicht bloßzustellen, und er beweist dabei viel Gespür für Situationskomik. Übrigens auch für Trinkfestigkeit: Etwa in jeder zweiten Einstellung ist Hochprozentiges im Bild. So entstehen witzige bis skurrile Einblicke in die Welt der Verwandten von Warhol: Beispielsweise, wenn ein Cousin berichtet, wie er einen Liter Benzin trank („Ich hatte Durst“). Mehrmals entwickeln die Gespräche aber auch philosophische Tragweite: So erklärt die 91-jährige Tante Warhols beim Kaffeekochen, warum es ein Leben



nach dem Tod gebe, und weshalb es nicht das Schlechteste sein könne.

Beim 44. Internationalen Festival für Dokumentar- und Animationsfilm in Leipzig räumte „Absolut Warhola“ gleich drei Preise ab, und noch bezeichnender ist sein Erfolg beim Internationalen Filmfestival Mannheim/Heidelberg im November: Die Dokumentation konnte sich beim Publikumspreis gegen die Spielfilmkonkurrenz durchsetzen.

Im Heidelberger Gloriette läuft „Absolut Warhola“ voraussichtlich ab 13. Dezember. Ein hochprozentig guter Film, und ausgezeichnet als Ausgleich für verwässerte Hollywoodweihnachtsschinken. **(gan)**



Das Geheimnis

Gloria

Marie ist 35, verheiratet und Mutter eines zweijährigen Kindes. Trotz beruflichem Erfolg und aufmerksamem Ehemann empfindet sie Unzufriedenheit mit ihrem Leben, das ihr bis ins letzte Detail vorprogrammiert erscheint. Durch ihre Arbeit als Vertreterin schlägt es sie eines Tages in das Haus des afro-amerikanischen Tänzers Bill, der sie vom ersten Moment an fasziniert. Die junge Frau lässt sich mit ihm auf eine leidenschaftliche Affäre ein, die ihr keinerlei Perspektiven bietet und ihre Ehe letztlich zerstört.

Die Story kann man wahrlich nicht als Neuheit bezeichnen. Dennoch gelingt es dem französischen Film, die Thematik in einer unerwartet realistischen Variante zu verarbeiten. Der blinde Egoismus einer Frau auf der Suche nach sich selbst wird so eindringlich dargestellt, dass der Zuschauer irgendwann nicht mehr weiß, auf wessen Seite er zu stehen hat. Recht und Unrecht verschwimmen im Laufe der Handlung, es wird gelitten, geliebt und gedemütigt bis zum Ende. Und dabei bleibt keine schmerzliche Regung, kein Aspekt des körperlichen Liebesspiels im Verborgenen. Die Kameraführung ist europäisch, die Schauspieler ebenso. Hollywood kann angesichts der gnadenlosen Ehrlichkeit dieses Filmes einpacken. **(kap)**



Cannes-Rolle 2001

Kamera

Eigentlich ist sie der Grund, warum wir zu oft mit der Fernbedienung „rumzappen“: Werbung, meist an der unpassendsten Stelle gezeigt. Aber es gibt diese Spots, die es bis auf eines der besten Filmfestivals schaffen und sogar prämiert werden. Zusammengefasst in der „Cannes-Rolle“ gehen sie zur Zeit auf Tournee durch die Kinos.

Die Spots aus aller Welt – allerdings sind kaum deutsche dabei – erzählen meist kleine Geschichten, sind oft anrührend, meistens aber vor allem wahnsinnig komisch. Man lernt zum Beispiel die etwas anderen Verkaufsmethoden von IKEA kennen und das Unwort „Ersatzflüssigkeit“ bekommt auch eine ganz neue Bedeutung. Alles in allem Werbung, die man wohl kaum „wegdrückt“. **(sus)**



Atlantis

Schloss

Disney setzt auf ein Rezept, das schon immer irgendwie aufging: man nehme einen Mythos, in diesem Fall Atlantis, der für viele nur Fantasie, für manche ein Traum ist, und schöpfe ihn kommerziell aus.

Die Trickfilm-Traumfabrik, die dieses Jahr ihr Hundertjähriges feiert, scheitert mit dieser Mixtur. „Atlantis“ geht zwar mit dem Mythos um, bestätigt ihn jedoch nicht als solchen. Viel mehr wird dieser Traum ausgehöhlt, entgöttert, ausgeraubt und geplündert: Ein Archäologe, verschollen in einem Museum, findet einen Geldgeber, der schon mit seinem Großvater Atlantis suchte. Gemeinsam mit einer korruptierten Truppe, die mit starkem Gastarbeiterakzent sprechen, soll es der gescheiterte Museumsheizer noch mal schaffen, den Atlantis-Mythos zu finden – in Island. Unter der Erde finden sie das versunkene Paradies. Im wahrsten Sinne des Wortes ist es auch ein Paradies, aber mit einer Pamela Anderson im Bikini, die Atlantis vor den Fremden, die sich als Kulturplünderer entpuppen, schützen soll.

Eine alte Handlung, wie sie jedes Kind tausendmal gesehen hat. Atlantis versinkt in diesem Film nicht im Wasser, sondern in einer Mischung aus kommerzieller Plünderung, geilem Marketing und Pamela Anderson. **(maz)**

Notenskala



Ein Antikriegsfilm in Kriegszeiten

Letters from London, Teil 14

Über die Hälfte der Bevölkerung in der westlichen Welt kennt Krieg nur aus dem Fernsehen. Die jüngere Generation ist neben MTV-Videos mit militärischen Real-time-Videos aus dem Golfkrieg oder nun aus Afghanistan aufgewachsen. Klassische Hollywood-Filme über den Zweiten Weltkrieg wirken dagegen wie altbackene Heldenepen oder unwirkliches Wildwest-Geballere.

Steven Spielbergs „Saving Private Ryan“ war dann der halberfolgreiche Versuch, einen realistischen Antikriegsfilm zu produzieren.

Was bei „Saving Private Ryan“ noch bei der Verwandlung des Antikriegsfilms in eine Heldenverehrung misslang, hat Steven Spielberg nun zusammen mit Tom Hanks versucht zu verbessern. In der zehnteiligen Fernsehserie „Band of Brothers“ haben Spielberg und Hanks als Produzenten vielleicht das geschafft, woran sie vorher gescheitert sind:

einen Film über den Zweiten Weltkrieg zu drehen, der historisch korrekt ist, ein authentisches Bild zeichnet und vor allem keine Kriegsverherrlichung darstellt.

Ryan“ spürt man die Authentizität des Filmes.

Neben manchmal erschreckend realistischen Kriegsdarstellungen wirkt „Band of Brothers“ vor allem dadurch authentisch, dass auch am Heldenmythos des unfehlbaren amerikanischen Soldaten gekratzt wird. Man sieht, wie amerikanische



Spielbergs Fernsehserie: Das Nebeneinander von Krieg im Film und in der Realität

Die vom amerikanischen Pay-TV Sender HBO und der britischen BBC finanzierte Filmserie basiert auf dem gleichnamigen Buch von Stephan Ambrose, welcher richtiger Historiker ist und eine Detailstudie der 101st Airborne Division von D-Day bis VE-Day geschrieben hat. Obwohl jeweils am Anfang Zeitzeugen interviewt werden und alle Geschehnisse und Namen historisch echt sind, ist „Band of Brothers“ kein Dokumentarfilm. Aber anders als bei „Saving Private

Soldaten deutsche Kriegsgefangene erschießen, wie Befehle von oben nicht beachtet werden, wie durch unfähige Offiziere zahllose Soldaten sinnlos ihr Leben verlieren und wie die Kriegserfahrung Menschen ihre Würde verlieren lässt.

Die erste Folge von „Band of Brothers“ wurde unmittelbar nach dem 11. September noch vor dem militärischen Eingreifen in Afghanistan gezeigt (die Serie ging vor kurzem zu Ende). Dieses merkwürdige Nebeneinander von Krieg im

Film und in der Realität erzielte vielleicht die gewünschte Wirkung der Fernsehserie: Wer „Band of Brothers“ gesehen hat, wird mit Sicherheit nicht freiwillig in einen Krieg ziehen wollen. Andererseits zeigt die vorletzte Folge „Why we fight“ anhand der Entdeckung

eines Konzentrationslagers auch, warum man manchmal in den Krieg ziehen muss. Mehr kann man eigentlich von einem Film nicht erwarten. „Band of Brothers“ wird in Deutschland voraussichtlich Ende 2002 oder Anfang 2003 gezeigt. **(ab)**

UPSTAIRS

Großer Wok

Chinese Fast Food
- Fast and affordable -
You can't beat it!

Spezialitäten
ab 4 Mark

Bergheimer Str. 7
Mo - Sa 11 - 22 Uhr
So + Feiertage 13 - 22 Uhr

Bergheimer Str. 1a
So-Do 11 - 23 Uhr
Fr+Sa 11 - 24 Uhr



on the record

Musiktipps



Tristana World Of Glass

Dies ist definitiv eine der faszinierendsten Veröffentlichungen dieses Jahres! Auf höchstem Niveau schaffen die fünf Norweger eine Traumwelt aus machtvoller Mystik und ungehemmtem Gefühl.

Den größten Anteil hat dabei der vielschichtige Gesang. Die Sängerin Vibke Stene verkörpert mit ihrer glasklaren Engelsstimme die reine, sinnliche Weiblichkeit. Dagegen bieten drei Männerstimmen mit einer Bandbreite von sanfter Melodik bis zu brachialen Growls einen unzweideutig hoherotischen Geschlechtergegensatz.

Von einer vergleichbaren Spannung zwischen Schönheit und Macht lebt auch der Rest der Musik: Orffsche Chöre und geheimnisvolle ruhige Passagen paaren sich hier mit druckvoller Rockmusik, die angenehm schnörkellos und präzise gespielt ist. Außerdem kommen echte Streicher, Piano, Synthesizer und bizarre Samples zum Einsatz. Die Produktion ist ein ähnlich perfekt gemeisterter Balanceakt zwischen Reinheit und Kraft: Jedes einzelne Instrument und die vielen kleinen Sahnehäubchen kommen deutlich zur Geltung, und doch ist der Gesamteindruck eine atmosphärische Ganzheit. Diese Platte sollte jeder gehört haben, der einen Zugang zur dunklen Seite der Romantik hat; für alle anderen ist diese Platte die Gelegenheit, eine ganze Welt neuer Emotionen zu entdecken. (cal)



The Busters 360°

Wiesloch hat nicht gerade den Ruf einer Kulturmetropole. Autobahnkreuz, Standort einer Softwareschmiede, kurz hinter Ikea, das war's dann auch. Doch in Sachen Ska ist Wiesloch ein klingender Name: Die Busters, nicht zuletzt geadelt durch ihre Teilnahme am Montreux Jazz-Festival 1995, haben hier ihre Ursprünge.

Ihre neue CD ist nicht nur von der Form eine runde Sache. Die Platte präsentiert sich als Konzeptalbum: Die Songs formen mit ihren Texten eine mehr oder weniger geschlossene Geschichte, und klangmäßig hat sie den Bogen raus – hier wird sie ihrem Titel „360°“ gerecht. Den Mittelpunkt bildet der bewährte Off-Beat, oft gewürzt mit Jamaica- und Reggae-Elementen. An einigen Stellen wurden allerdings zu viele Ecken und Kanten abgeschliffen: „My Girl“ klingt sehr schmusig, und „Prince in Disguise“ etwas zu glatt, was dann auch Special Guest Dr. Ring-Ding mit seinen Rap-Styles nicht ausgleichen kann.

Apropos Gastmusiker: Wer schnell ist, kann noch die Erstauflage ergattern – diese glänzt mit zwei Bonus-Tracks mit Farin Urlaub von den „Ärzten“ und einer Panoramabild-Hülle.

Die Tour startet am 21. Dezember in Neustadt an der Weinstraße, am 25. folgt ein Konzert in Mannheim. Ein Termin für Heidelberg steht noch nicht, ist aber – so die Busters – in Planung. (gan)



Sting All This Time

Es gibt einen Trend, alte Lieder mit wenig technischem Schnickschnack neu aufzunehmen. Wieder einmal zeigt sich: Diese musikalische „Lessness“ macht vormals gute Songs tendenziell schlechter, und schlechte Songs nie besser. Die post-Claptonsche unplugged-Flut in den heiligen Hallen von MTV brachte erste Anzeichen. Jetzt liegt das Hauptwerk vor, ausgerechnet von Sting. Als Bossa, Rumba, Samba zerrt er seinen lyrischen Gesang vor erlaucht und fein befrachtetes Publikum unter toskanische Sonne. Die ist ihm wohl zu Kopf gestiegen.

Wenn es darum geht, das Beste der zurückliegenden zwanzig Jahre neu zu interpretieren, darf „Fragile“ nicht fehlen. Aus dem Auftritt vom 11. September 2001 wird selbstverständlich Stings Tribute. Aber sonst?

„A 1000 Years“ und „Perfect Love Gone Wrong“ waren schon auf „Brand New Day“ schwach, und sind es mit allerlei Jazz-Firlefanz noch immer. Dem originär grandiosen „All this time“ nimmt Mister Sumner im neuen Kleid jede Dramaturgie; so auch bei „Roxanne“ – wobei hier die Piano-Begleitung gelobt werden muss. Einige Songs dagegen, die schon im Original spartanisch instrumentiert waren, überleben die neuen Arrangements: „The Hounds Of Winter“, „Fields Of Gold“, „Moon Over Bourbon Street“. Letzteres klingt nach alter Spelunke, verrauchter Atmosphäre und nach Satchmo. Auch „When we dance“ reißt den enttäuschten Hörer aus der Lethargie. Das Klavier spielt sanfter als im Original und die Gesangsharmonien... wie Zucker. Bis die Geige die Stimmung zielsicher in Richtung Over-Kitsch driften lässt. Besten Dank, Stimmung dahin.

Wir verlieren ein Stück unseres Glaubens und erinnern uns an bessere Zeiten: „Bring On The Night“ rettet wie noch selten. Das ist eine Live-Platte. „All This Time“ reicht da nicht ran. Ein mediterran wollender Abklatsch. (wen)



www.mitfahrerzentrale.de

Folge 7 der Internetsoap

► Das zweite Licht brennt schon. Zeit, sich auf die Weihnachtsferien zu freuen. Die allermeisten Studenten werden Heidelberg kurz vor Heiligabend wohl fluchtartig verlassen. Die Bahn freut's. Doch kurz vor Weihnachten ist das Reisen mit der Bahn gar nicht so einfach. Schließlich ist man nicht der Einzige, der zum Fest bei seiner Familie sein möchte. Und dann die ganzen Geschenke, die irgendwie transportiert werden müssen. Da hilft nur eins: Sämtliche Öko-Vorsätze über Bord werfen und mit dem Auto fahren.

Natürlich nicht mit dem eigenen. Kann sich ja keiner leisten. Nein, als Student fährt man mit. Und wer sich die Gebühren der klassischen Mitfahrzentralen sparen will, der wird im Internet leicht fündig. Als erstes also mal auf gut Glück „mitfahrzentrale.de“ in den Browser eingeben:

Treffer. Das Angebot ist üppig und zeigt nicht nur stumpfsinnig Fahrten vom eingegebenen Abfahrtsort (beispielsweise Heidelberg), sondern auch aus der näheren Umgebung (Mannheim, Ludwigshafen und so weiter).

Über 30000 Einträge sind in der Hitchhiker-Datenbank zu finden. Diese lässt sich sehr komfortabel durchsuchen. Die Ergebnisse werden übersichtlich aufgelistet. Ebenso, wie bei „mitfahrgelegenheit.de“. Über zwei-

hundert Einträge waren hier bei Redaktionsschluss unter dem Stichwort „Heidelberg“ verzeichnet.

Wer das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden möchte, kann auf ganz spezielle Mitfahrzentralen zurückgreifen. So gibt es Angebote nur für Frauen und Mitfahrgelegenheiten für Schwule und Lesben. Auch Hetero-Singles können im Internet ganz gezielt nach Gleichgesinnten suchen. Und damit es auch klappt mit der Kontaktaufnahme, steht direkt dabei, welche Sprachen der motorisierte Single beherrscht.

Für alle, die Weihnachten möglichst weit weg von dem ganzen Trubel verbringen möchten, gibt es eigentlich nur eine einzige Möglichkeit: Den blauen Planeten verlassen und durch die Galaxis reisen. (thor)

GUTE SEITEN
SCHLECHTE SEITEN

Zwei unter einem Dach:

www.mitfahrzentrale.de und www.she-drives.de

Daumen hoch: www.hitchhikers.de

MFG: www.mitfahrgelegenheit.de

Andersrum zum Ziel: www.gayride.de

Flirt-Fahrt: www.singles.de/service/mitfahrzentrale

Per Anhalter durch die Galaxis: <http://stud.unileoben.ac.at/~m9327555/deutsch/leaving.html>

Masochistischer Soulstrip

Salon Feucht - Die Erfinder des Haarwasch-Rock



Foto: privat

Salon Feucht. Hä? So oder ähnlich geht es zunächst jedem. Diese Band umgibt sich mit einem reichlich kafkaesken Image aus kryptischen Chiffren, und auch bei einem näherer Blick wirft sie viele Fragen auf. Allerdings kann Bassist und Songwriter Ralf Baum, der in Heidelberg Germanistik und Geschichte studiert, Klarheit verschaffen.

Für ihn ist Salon Feucht ein musikalisches Spiegelbild des Jahrtausendwechsels: innerlich zerrissen und gerne gereizt... und nebenbei der Beweis, daß auch außerhalb von Hamburg noch deutsche Gitarrenmusik existieren kann. Ralf wird unterstützt von Drummer Johannes Herzog aus Kaiserslautern, Gitarrist Tobias „Fleisch“ Braun aus Karlsruhe und Sänger Peter „Fisch“ Erz aus Weinsberg.

Zu den Vorbildern der Band zählen Tocotronic, The Bates und Element Of Crime. Diese Einflüsse verbinden sich zu einer Melange aus tiefer Nachdenklichkeit und scheinbar naiver Romantik. Das musikalische Gewand ist bevorzugt in Moll gehalten. Doch da die hoch-

komplexe Bandsoziologie keine ewige Tristesse zulässt, werden auch die harten Seiten des Lebens beleuchtet: Manches muss eben herausgeschrieben werden. Und so wird der Hörer unverhofft von wildem Punkrock überrascht, noch ehe er sich richtig auf die ansonsten recht ruhige Gangart der Band eingestellt hat.

Die Texte sind den schattigeren Facetten der menschlichen Gefühlswelt gewidmet: Orientierungslose Sinnsuche, Enttäuschung, und natürlich die unglückliche Liebe werden in einem geradezu masochistischen Soulstrip ausgelebt. Ralf bringt es auf den Punkt: „Mir geht's eben nur gut, wenn's mir schlecht geht. Will sagen: Ein schmerzhaftes Gefühl lyrisch umzusetzen und ganz darin aufzugehen, ist ein eigener Zustand von Harmonie: man ist mit sich selbst im Reinen... zumindest bis zum nächsten Schicksalsschlag.“

Für Interessenten stehen unter www.salon-feucht.de neue MP3s, Texte, Termine und Infos bereit; auch die neue CD „kein Zeichen“ kann man dort bestellen. (cal)

Wir bringen Ihre Daten auf Papier
BAIER DIGITALDRUCK

Farbdruck • Plotservice • Großkopie • Copy-Shops

Bis 20.00 Uhr kopieren*

Datenübertragung per E-Mail + ISDN
Kopien • Farbkopien • Großkopien
Posterdrucke über A0 • Lichtpausen • Bindearbeiten
Digitaler Druck • Satz und Layout und viel mehr
www.baier-online.de

Verwaltung und Produktion:

Tullastraße 17 • 69126 HD-Rohrbach Süd
Telefon (06221) 4577-0 • Telefax (06221) 4577-87

Großkopie und *Copy-Shop:

Mönchhofstraße 3 • 69120 Heidelberg
Telefon (06221) 4577-0 • Telefax (06221) 4577-89
Montag-Freitag 8.00-20.00 Uhr • Samstag 8.00-16.00 Uhr

Copy-Shop:

Im Neuenheimer Feld 370 • 69120 Heidelberg
Telefon (06221) 6000-90 • Telefax (06221) 6000-78
Montag-Freitag 8.30-18.30 Uhr

Termine

Donnerstag, 13. Dezember

Kino Charlie Chaplin : A King in N.Y., eine Satire (Karlstorbahnhof, 22 Uhr)

Freitag, 14. Dezember

Schoki „Fieber“: Ben Becker spricht Klaus Kinski (Alte Feuerwache, 20 Uhr)

Sonntag, 16. Dezember

Kino „Birthday“, Neuer Deutscher Film über einen Geburtstagsmord (Karlstorbahnhof, 22 Uhr)

Dienstag, 18. Dezember

Fete „Jingle Bells“, After-Work-Party (Nachtschicht, 17 Uhr)

Mittwoch, 19. Dezember

Theater „Die Stühle“, Ionesco (Werkraumtheater, 20 Uhr)

Donnerstag, 20. Dezember

Schoki „Pauls' Offene Tanzwerkstatt“ - Wie eine Choreographie entsteht (Werkraumtheater, 19 Uhr)

Samstag, 22. Dezember

Fete „POP 80“, 80's pop revival (Im Ziegler, Bergheimerstr. 1b)

Dienstag, 25. Dezember

Musik „Jazz-Jam-Session“ (Cave 54, 22 Uhr)

Mittwoch, 26. Dezember

Kino „The Rocky Horror Picture Show“, Musical (Odeon, 22:45 Uhr)

Montag, 31. Dezember

Schoki Schnupperführung „Kosmos im Kopf: Gehirn und Denken“ (Landesmuseum für Technik und Arbeit, 15 Uhr)

Fete Silvesterparty mit Amokoma (live), Billy Blues (im Ziegler, 21 Uhr)

Donnerstag, 10. Januar

Fete Politologen-Party (Karlstorbahnhof, 21 Uhr)

Freitag, 11. Januar

Fete Atlas-Fete mit Life-Band (INF 348)

Impressum



ruprecht, die Heidelberger Studienzeitung, erscheint dreimal im Semester, jeweils Mitte Mai, Juni, Juli, beziehungsweise November, Dezember und Februar. Die Redaktion versteht ruprecht als unabhängiges Organ, das keiner Gruppierung oder Weltanschauung verpflichtet ist. MitarbeiterInnen und RedakteurInnen sind willkommen. Die Redaktion trifft sich während des Semesters jeden Montag um 20 Uhr im Haus der Fachschaften, Lauerstraße 1, 3. Stock. Für namentlich gekennzeichnete Artikel übernimmt der/die AutorIn die Verantwortung.
V.i.S.d.P.: Susanne Schönfeld, Gaußstr. 18, 68165 Mannheim
Redaktionsadresse: ruprecht, Lauerstr. 1, 69117 Heidelberg, Tel./Fax: 06221/542458
E-Mail: post@ruprecht.de
Druck: Caro-Druck, Kasseler Straße 1a, Frankfurt am Main
Auflage: 10 000
Grafik: fs, gan, hol, sti,
Werbelayout: hol
Finanzen: mst, sus
Redaktion: Rahel Bräuer (rab), Viktoria Funk (vf), Daniel Holl (hol), Nina Lutz (nil), Gabriel A.

Neumann (gan), Fabian Obergföll (fab), Jannis Radeleff (jr), Freddy Staudt (fs), Susanne Schönfeld (sus), Marianne Steinke (mst), Markus Stiehm (sti), Thomas Thiel (tt), Sandra Thoms (st), Stefanie Wegener (stw), Alex Wenisch (wen)
Korrespondenten: Alexej Behnisch (ab), Thomas Reintjes (thor), Ulrich Pontes (ups)
Freie MitarbeiterInnen: Christian Albers (cal), Lemi Balci (leb), Cecilia Cattaneo (cec), Sarah Elsing (sel), Silke Erdemann (erd), Laura Germer (lg), Sandra Lachmann (sla), Katrin Linser (cat), Christiane Moser (cmo), Harald Nikolaus (hn), Patrick Palmer (papa), Kathrin Pill (kap), Tina Riegler (tir), Kerstin Schuster (ksc), Christine Schwanecke (chs), Miguel Antonio Zamorano (maz)
Redaktionsschluss für Nr. 76: 1. Februar 2002
ISSN: 0947-9570
ruprecht im Internet: www.ruprecht.de

Computer Notdienst
Hardware - Software
Webdesign



COMPUTER-POINT HEIDELBERG e.K.
Konrad-Adenauer-Ring 78
69214 Eppelheim
0 62 21 / 400 398 - info@c-p-h.de

Haschisch und Starkbier

Weiß-blaue G'schicht'n Teil 2

„Mit Sicherheit ein gutes Gefühl“. Mit Sicherheit dürfen die Münchner Kommunalpolitiker sich gut fühlen, denn sie holen auf. München holt auf – dank der CSU. Endlich die Chance die Rheinländer in deren Domäne zu schlagen: der fünften Jahreszeit.

Dieser Eindruck drängt sich auf, betrachtet man die karnevalesken Possen, mit denen Politiker Abwechslung in den grauen November und die Adventszeit bringen. Der eingangs zitierte Spruch ist der neueste Geniestreich der CSU-Wahlplakat-Designer – gedacht dazu, den Bürgermeisterkandidaten Hans Podiuk ins beste Licht zu rücken. Dumm nur, dass die Idee nicht neu ist und schlüpfrig-rotes Licht auf den Hans wirft: Der Spruch hatte lange Jahre Dienst in der Damenbinden-Werbung geleistet. Um noch viel bessere Gefühle



geht es in einer anderen Posse: Hep hascht, Hans hetzt. Denn Hep Monatszeder, Grüner und dritter Bürgermeister, hat gestanden: er hat als Jugendlicher Haschisch ausprobiert. Obwohl das nun eher penetrant-süßlich gerochen haben dürfte,

hat die CSU Morgenluft gewittert, sich wortgewaltig empört und Heps Rücktritt gefordert. So vehement, dass der schon seinen roten Rathauschef von seiner Kündigung informierte – allerdings vor laufenden Mikrofonen, dem jahreszeitlich passenden Motto gemäß: „Verstehen Sie Spaß?“

Man darf auf die nächste Episode des Polit-Karnevals gespannt sein. Kommen muss sie vor der fünften Jahreszeit. Sonst hätte die drogenpolitisch unverbesserlich fundamentalistische CSU ein Problem. Es soll ja wieder mit Starkbier angestoßen werden. (ups)

Richtig Reden ist Gold

Erster Redenklub in Heidelberg gegründet

Wer Spaß daran hat, Reden zu halten und seine Zuhörer mit einschlägigen Argumenten zu überzeugen, hat in Heidelberg eine neue Anlaufstelle: den Redenklub „Die Rederei“. „Vor Publikum frei zu sprechen wird immer wichtiger, eine Rede halten zu müssen, das kann einem immer passieren“, führt Ralf Lehnert, einer der Gründer, aus. Mittwochs um 20 Uhr treffen sich Studenten im Raum 3 des Nichtrauchercafés im Marstall, um ihre rhetorische Kompetenz zu üben und zu erweitern. Zunächst steht nur eins auf dem Programm: reden. Egal ob in Form von Pro- & Contra-Reden, von Rollenspielen oder von Stegreifreden; jeder, der gerne redet, kommt hier auf seine Kosten. Es geht nicht darum, die eigene Meinung zu vertreten. Die Übung steht im Vordergrund und so kann es einem passieren, dass man als Fleischliebhaber begründen muss, weshalb Vegetarier bessere Menschen sind. Dabei werden auch Spaß, Offenheit und Herzlichkeit groß geschrieben. Da „Die Rederei“ Ende Oktober gegründet wurde, können alle Teilnehmer ihre eigenen Ideen einbringen und den Club mitgestalten. (cec)
Infos unter: rederei@epost.de

FRISÖRLADEN

Friedrich-Ebert-Anlage 48
69117 Heidelberg
Telefon 06221-27825

Leserbrief

Der ruprecht freut sich über jeden Leserbrief. Die Redaktion behält sich vor, längere Zuschriften zu kürzen. Anonyme, fingierte oder Briefe mit beleidigendem Inhalt werden nicht veröffentlicht. Eine



Verpflichtung zum Abdruck von Leserbriefen gibt es nicht. Die Redaktion trägt die presserechtliche, aber nicht die inhaltliche Verantwortung für veröffentlichte Briefe.

Prof. Peter Meusburger (HD) zu ruprecht Nr.75 S.3 Interview mit Markus Wolf:

Ich war ziemlich schockiert, wie unkritisch die Redaktion für den „Schreibtischmörder“ Wolf wohlwollende Hofberichterstattung betreibt. Es geht doch nicht darum, dass alle Staaten Spionage betreiben und deshalb Spione gleich behandelt werden müssen.

Wolf hat Leute mit Gift und gestellten Verkehrsunfälle umbringen lassen, er hat tausende Menschen ruiniert. Er hat einem System gedient, in dessen Konzentrationslagern nach 1945 rund 40.000 Menschen umgekommen sind, in dessen Gefängnissen Leute zu Tode gefoltert wurden. Abgesehen davon, dass Wolf nicht einer Demokratie sondern einem verbrecherischen Regime gedient hat, werden Sie doch nicht behaupten, dass ein Spionagechef der Schweiz, Japans, Canadas, Österreichs oder der BRD eine ähnliche Blutspur hinterlassen hat wie Wolf.

Was hätte man doch aus einem solchem Interview machen können, wenn den Redakteuren die eine oder andere intelligente, kritische und mutige Frage eingefallen wäre! Bezeichnend ist der letzte Satz: „Markus Wolf [ist] politisch weiterhin umstritten“. No na, der biederste und anständigste Politiker ist umstritten.



Personals

sus! Du lebst! – hol
hol! Knapp – sus
stw! Hat dein Rechner eigentlich ein Festplatte? – fs, gan
fs! hol war schneller. – sti
Computerbauer! Ich habe bestimmt nen kleineren Riegel bekommen. Das ist mir schon früher immer passiert! – fs
fs! Alles wird gut! – sus
Gates! xp ist albern – hol, sus

Alle! Am Sonntag um 24 h lieg ich im Bett. Wetten?! – sti
Sus! Wie geht es eigentlich deinem Optiker? – hol
hol! Der macht gerade Urlaub mit ihrem Telefontechniker! – gan
hol! Und denk immer dran: Alle! – sus
Steffen, CSH! Danke für die Hardware-Leihgabe! – sus und die Edelplunder

national-sozialistische
Völkermord
an den
Sinti und Roma
Ausstellung

Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma
Bremeneckgasse 2, 69117 Heidelberg
Di 10-20 Uhr, Mi bis Fr 10-16.30 Uhr, Sa u. So 11-16 Uhr
(an gesetzlichen Feiertagen geschlossen); Eintritt frei
Gefördert durch den Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien

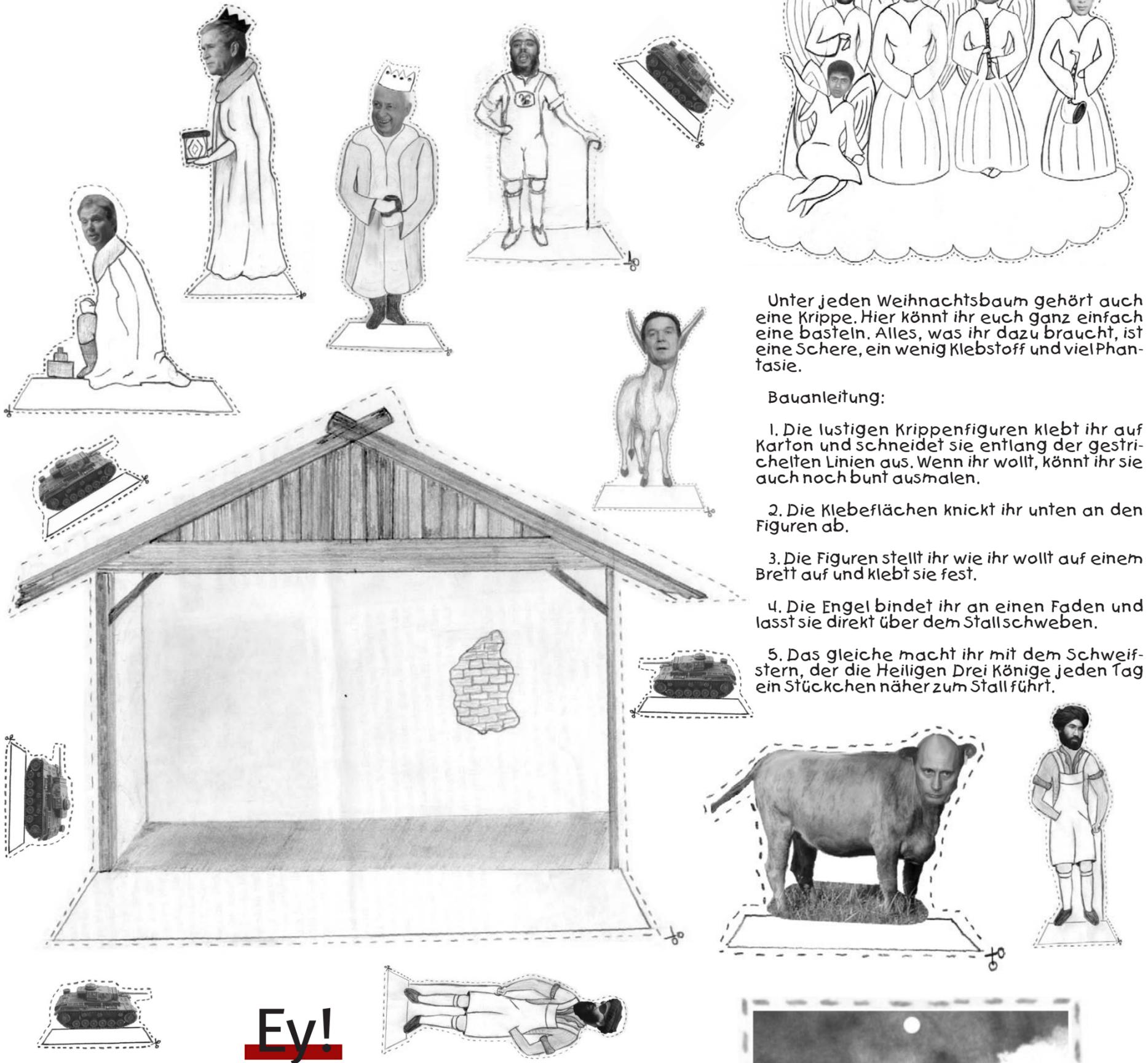
KAISERI IMPORT
Hasan Ay

Bahnhofstr. 53a 69115 Heidelberg
(im Innenhof) Tel. 06221/16 88 33

10 % für Studenten

Türkische und internationale Lebensmittel
Obst und Gemüse
Fisch und Fleisch
Täglich frisch

Für unsere kleinen Freunde:



Unter jeden Weihnachtsbaum gehört auch eine Krippe. Hier könnt ihr euch ganz einfach eine basteln. Alles, was ihr dazu braucht, ist eine Schere, ein wenig Klebstoff und viel Phantasie.

Bauanleitung:

1. Die lustigen Krippenfiguren klebt ihr auf Karton und schneidet sie entlang der gestrichelten Linien aus. Wenn ihr wollt, könnt ihr sie auch noch bunt ausmalen.
2. Die Klebeflächen knickt ihr unten an den Figuren ab.
3. Die Figuren stellt ihr wie ihr wollt auf einem Brett auf und klebt sie fest.
4. Die Engel bindet ihr an einen Faden und lasst sie direkt über dem Stall schweben.
5. Das gleiche macht ihr mit dem Schweifstern, der die Heiligen Drei Könige jeden Tag ein Stückchen näher zum Stall führt.

Ey!

Wozu über's Wetter klagen, wenn sich von ganz alleine diese wohlige Stimmung ausbreitet – diese Mischung aus Vorfreude, Kerzenschein und Glühweinduft. Ja, sie hat uns wieder! Geruhsame, besinnliche, gnadenbringende Weihnachtszeit, was hab ich Dich vermisst! Endlich wird den Menschen wieder bewusst, wie lieb sie einander doch haben. Und zeigen dies, indem sie einander mit mehr oder weniger sinnigen Geschenken überhäufen. In Heerscharen fallen sie über die Kaufhäuser her. Man will ja was von der Mark haben, solange es sie noch gibt. Da wird gehamstert, als würde es morgen, Kinder, nichts mehr geben. Aber jetzt ist ja auch Krieg. Und Rezession. Da hat das mit Konsumwut nichts zu tun, alles nur gelebtes Konjunkturprogramm.

Mit viel Glück gibt es noch einen Stehplatz inmitten der anderen Wirtschaftsankurbler – freue Dich, ein Genuss für alle Sinne! Glimmer, Flitter und Plastikengel – kitsch as kitsch can – so weit das Auge reicht. Schnüff.. Wann der wohl zuletzt sein Engelshaar gewaschen hat? Mmh... AUTSCH! Nee, war nur mein Fuß, macht nix! Dazu die stimmungsvolle Beschallung: auf jeder Etage ein anderes Allerweltstralala, das durch permanentes Glückchengeklimper zur X-Mas-Mega-Seller-Single aufgebläht wird. Hört nur, wie lieblich es schallt! Immer noch nichts gegen all die singenden Rentiere, swingenden Nikoläuse und Jingle-Bells-klingelnden Handys, die einem aus jedem zweiten Regal entgegenpiepsen. Gnade!!!

Könnte doch wenigstens ein Glühwein Abhilfe schaffen. Aber im Regen will ja nicht mal der schmecken. Womit wir wieder beim Thema wären. **(hol)**

